

Sächsisches Volksblatt

ersch. täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Verleger: Sächsische Volkszeitung, Dresden, Neudammstr. 11-12.
Verantwortl. Redakteur: Dr. phil. h. c. H. G. v. S. v. S.

Unabhängiges Tageblatt f. Wahrheit, Recht u. Freiheit.

Inserate werden die halbjährige Zeit für 1000 Zeilen zu 15 Mk. berechnet, bei längerer Dauer und bei Abnahme von 1000 Zeilen ermäßigt. Die Anzeigen werden in der ersten Spalte zu 1000 Zeilen zu 15 Mk. berechnet, bei längerer Dauer und bei Abnahme von 1000 Zeilen ermäßigt. Die Anzeigen werden in der ersten Spalte zu 1000 Zeilen zu 15 Mk. berechnet, bei längerer Dauer und bei Abnahme von 1000 Zeilen ermäßigt.

Das „nationale Zentrum“.

In allen kolonialbegeisterten Zeitungen ist ein großer Jammer entstanden; die Fäden fliehen reichlich und die Faust wird in der Tasche gehalten! Weshalb? Das Zentrum hat eben wieder einmal eine Lieblingsforderung unserer Kolonialisten abgelehnt. So oft dasselbe einen solchen Schritt unternimmt, hört man diese Vorwürfe. Auf der anderen Seite bleibt aber das Zentrum hübsch „national“, so lange es zu jeder Forderung der verbündeten Regierung „Ja“ und „Amen“ sagt, so lange es beifeine keinen Wunsch für die Gleichberechtigung der deutschen Katholiken ausdrückt. Kommt es aber mit dem Toleranzantrag, macht es hier und dort Abstriche, so spricht man ihm sofort seinen „nationalen“ Charakter ab. Dieses Mittelchen ist allerdings bereits so abgenutzt, daß man ihm jede Zugkraft abprechen muß; nur der liberale Wierpöhlster am Stammtisch regt sich hierüber noch auf! Den neuesten Anlaß zur Entrüstung nimmt man aus der Stellung des Zentrums zur Entschädigungsfrage für die jüdischen Anwesenden. Die liberale Presse befindet sich ob des ablehnenden Beschlusses des Reichstages im höchsten Grade des Kerkers. Auch die „Dresdn. Nachr.“ spotten über die Kleinlichkeit des Zentrums. Wie weit hier politische Gesichtspunkte hereinspielen, wollen wir nicht untersuchen. Auch nicht auf die politischen Anschauungen und gewisse Verwandtschaftsverhältnisse der Farmer näher eingehen. Es liegen sich hierüber recht amüßante Einzelheiten enthüllen und die „nationalen“ Begeisterung mancher Zeitungen und selbst Abgeordneter für die ihnen so nahe stehenden Farmer würde sehr leicht erklärlich sein.

Dazu kommt noch ein weiteres: Die liberale Presse hat es im verflossenen Sommer als absolut sicher hingestellt, daß den Anwesenden voller Schadenersatz gewährt werde; insonderheit, nachdem der Kaiser selbst sich hierfür ausgesprochen hatte, zweifelten sie keinen Augenblick mehr daran, daß die Mehrheit des Reichstages unter dreimaligem Hurra die Millionen alsdann genehmigen werde.

Gerade wer aber für ein konstitutionelles Regiment Verständnis hat, muß dem Zentrum recht dankbar sein, daß es in dieser Frage unbekümmert um den Wind von oben, nach bestem Gewissen entschieden hat. Der Kaiser sprach den Anwesenden gegenüber für vollen Schadenersatz aus und fügte bei, daß er nicht allein entscheiden könne, daß es der Zustimmung der gesetzgebenden Faktoren bedürfe. Ein ganz richtiger Standpunkt! Es war jetzt allerdings ein günstiger Moment gekommen, sich als „Liebkind“ an höchster Stelle zu empfehlen. Das Zentrum hat dies nicht getan. Es ist zu seiner Stellungnahme gekommen, unbekümmert, welchen Eindruck diese auf höchster Stelle macht. Nach Recht und Gerechtigkeit hat es entschieden, und deshalb will es die liberale Presse auf die „nationale Sünderbank“ setzen. Aber es ist ganz wohl dabei.

Welches entsetzliche Verbrechen hat denn die Zentrum-

fraktion begangen, daß ihr Medner, der Abgeordnete Erzberger, nun in der gesamten liberalen Presse so heftig angegriffen wird? Sie lehnte jeden Rechtsanspruch ab; sie ließ konstatieren, daß durch Anerkennung desselben die Anwesenden günstiger gestellt würden als die deutschen Bauern im Heimatlande; sie wies auf die zu hohe Einschätzung des Schadens hin und betonte die Konsequenz eines solchen Beschlusses. Gründe des Rechtes und der Sparsamkeit zogen das Zentrum zu seinem ablehnenden Standpunkt. Aber es war nicht „unmeniglich“. Es bewilligte insgesamt 5 Millionen Mark als „Notstands-gelder“. Ist denn dies gar nichts? Das Zentrum stimmte für diese Summe, um es einem Teil der Anwesenden zu ermöglichen, wieder in die Kolonie zu gehen und dort an dem Aufbau derselben mitzuarbeiten! Aber es lehnte es ab, diesen Anwesenden die Stelle eines Reichsbesenionärs in der Weise zu geben, daß das Reich dann einzuspringen hat, wenn die Sache schief geht, daß die Kolonisten aber allen Gewinn für sich einstecken, wenn alles klappert. Diesen einseitigen Staatssozialismus in die Kolonie einzuführen, dagegen sträubte sich das Zentrum und zwar mit vollem Rechte, auch im Interesse der Kolonie selbst. Eine solche Rückversicherung der Anwesender lähmt die Energie in denselben; sie verlassen sich auf das Reich und die Kolonie kann nie etwas werden.

Deshalb hat das Zentrum national im besten Sinne des Wortes gehandelt; je wütiger und wütender die liberale Presse wird, desto besser für uns! Liebedienerei nach oben, künstliche Fälschung von Kolonisten, Verschwendung unzähliger Millionen haben und werden nie im Zentrum eine Heimstätte finden und zwar im Interesse der nationalen Güter unseres Vaterlandes.

Deutscher Reichstag.

o. Berlin. 131. Sitzung am 1. Februar 1905.

Vor Eintritt in die Tagesordnung erklärt Reichsminister Graf Hilow, daß er die neuen Handelsverträge zur verfassungsmäßigen Beschlußfassung vorlege; die verbündeten Regierungen hoffen auf die Zustimmung des Reichstages zu einem Werke, das für die politische, finanzielle und wirtschaftliche Bedeutung des Vaterlandes von grundlegender Bedeutung sei. Handel und Industrie haben seit 1879 einen großen Aufschwung genommen; Zollschranken wurden von allen Staaten angegriffen. Die Gefahr der Entwertung des Handels ist durch die Capriwischen Verträge beseitigt worden. Bis 1900 trat ein Aufschwung ein; erst da zeigte sich ein Rückschlag. Doch ist die Geschäftstätigkeit im ersten und ganzen verschwunden. Dagegen ist die Lage unserer Landwirtschaft eine immer kritischer geworden. Zwischen Stadt und Land fand eine Verschiebung der Bevölkerung zu Ungunsten des letzteren statt. Heute wohnen nur noch 46 Prozent des deutschen Volkes auf dem watten Lande. Das gibt zu denken! Deutschland ist nicht nur ein Industriestaat. (Sehr richtig!) Es ist ein Industrie- und Agrarstaat. (Sehr richtig!) Die Bedeutung von Industrie und Handel anerkennen ich voll und ganz. Aber die Landwirtschaft ist ein diesen gleichberechtigter Faktor! Der Banerstand ist die Grundlage unserer Nahrung und Wehrkraft. Kracht dieses Glied des Staates, so ist es nicht der Staatserhaltung, diesem alle Fürsorge angedehnt zu lassen. (Bravo!) Diese Lage gab die Richtlinie für unser Vorgehen! Wir halten an der Ver-

tragsoptik fest; aber zuerst mußte eine Revision des Zolltarifs eintreten. Damit knüpften wir an die Tradition des Fürsten Bischoff an; langfristige Handelsverträge mit gebundenen Tarifen war unser Ziel, um es unserer Exportindustrie zu ermöglichen, sich auf lange Zeit einzurichten und vor Zollserhöhung geschützt zu sein. Aber auch unserer Landwirtschaft mußte ein gewichtiges erhöhter Zollschutz gewährt werden! Bei den letzten Handelsverträgen kam die Landwirtschaft zu kurz, (Sehr richtig!) so mußte jetzt ein erhöhter Zollschutz für Getreidebau und Viehzucht geschaffen werden. (Sehr richtig!) Die Höhe der Getreidepreise ist für die Rentabilität der Landwirtschaft von hoher Bedeutung; aber diese zeigen seit 25 Jahren eine sinkende Bewegung. Das Maß für die Erhöhung der Zölle lag in der Rücksichtnahme auf Handel und Industrie und auf die Konsumenten. Und wir konnten nur so hoch gehen, daß der Abschluß langfristiger Handelsverträge noch möglich war. Die Minimalzölle wurden deshalb in den Tarif eingelegt, damit das Ausland sehe, daß ein Voruntergeben unter diese Zölle undistatabel sei. Die verbündeten Regierungen haben an diesen Zölle festgehalten; es ist nur mit großer Mühe gelungen, diese Zölle gegenüber Rußland und Österreich-Ungarn durchzusetzen! Mehr zu verlangen, wäre unmöglich gewesen. Die Befürchtung, daß die Lebenshaltung der Arbeiterklasse hierdurch erschwert würde, ist unrichtig. (Sehr richtig!) Wir gehen nur auf die Höhe der Zölle von 1887-1892; aber auch seither hat sich die Lage der Arbeiter wesentlich gehoben. (Sehr richtig!) Wie steht die Sache in Frankreich? Dort besteht der Weizenzoll, er beträgt dort 5,60 Mk. und doch gehört die sozialdemokratische Partei dort zur Mehrheit, die einen Antrag auf Zollherabsetzung ablehnte. Die französischen Sozialisten sind praktische Leute und unterscheiden sich sehr vorteilhaft von ihren deutschen, mehr doktrinarischen Genossen. (Sehr gut!) Die Minimalzölle waren für mich ein Noli me tangere. Die Viehwirtschaften bereitet viel Schwierigkeiten; aber der deutsche Viehstand repräsentiert ein Kapital von 7 Milliarden. Gegenüber allen Staaten haben wir auf veterinärem Gebiete volle Freireiheit, nur gegen Österreich-Ungarn war es anders. Dort durften wir erst herrschen, wenn die Seuche eingeschleppt war. Jetzt haben wir die Präventivherre, welche unsere Landwirtschaft wünschenswert. Weizlich der Durchführung derselben verlaßt ich mich auf meinen Freund, den Landwirtschaftsminister. (Beifall.) Der Schweinezoll wird von 5 Mk. auf 13-14 Mk. erhöht. (Aufe lale. Hört!) Der Pferdeholl ist wesentlich verhöht worden. An dem Pferdeholl von 70 Mk. konnten wir nicht festhalten, wir konnten nur die Erhöhung um 6 Mk. gewinnen, auf 20 Mk. Bei gewissen landwirtschaftlichen Positionen, konnten wir keine Erhöhung durchsetzen; wir mußten sie sogar teilweise herabsetzen. Bei Antergerhe und Holz machten wir Quasiabstände, erster dient in erster Linie der Viehzucht. Der erhöhte Maiszoll konnte beibehalten werden. Mit den autonomen Zolllagen an Holz hätten wir keine Verträge abschließen können. Das oberste Schilde Schweinekontingent wurde auf 2500 pro Woche erhöht werden, an der höchsten und besten Grenze dürfen 80000 österreichische Schweine in Schlesien importiert werden für gewisse Industriezweige. Wie die wirtschaftliche Rückwirkung dieser Kontingente ist für unsere Viehzucht nicht erheblich. Die neuen Verträge tragen einen landwirtschaftlich-freundlichen Charakter. Auch die Interessen unserer Handel und unserer Industrie müssen gewahrt werden. Rußland sucht sich eine eigene Industrie aufzubauen. Das hat Fürst Bismarck eher vorausgesehen, er sagte zum Kaiser schon 1887: „Unser deutsches Agrarzölle verdanken Sie einer russischen Industrie. Die langfristigen Verträge bedeuten einen großen Vorteil für unsere Industrie. Politische Zölle sind nur einzelne Positionen, aber die große Mehrheit sind es nicht. Wir haben genau soviel erreicht, als wir nach Lage der Sache erreichen konnten. Zolltrüge nach allen Seiten konnten wir nicht führen. Die Verträge habe ich nicht früher gekündigt, weil wir kein anderes Resultat erzielt hätten. Die anderen Staaten hätten sich bei Zolltrügen leicht gegen uns verbünden können. Was dann? Sie überblicken die Frage nicht

Die gräßliche Einladung.

Skizze von G. v. S. (Schluß des Vortrags)

Die Morgenröte schien mit freundlichem Strahl in das kleine, gemütliche Zimmerchen, in dem Herr Anton Haber beim Morgenkaffee saß. Die Vorhänge an den Fenstern leuchteten geradezu in ihrer blendenden Weiße, und die Sonnenstrahlen ließen die blanken Weißlagen der altmodischen Aufbaumöbel aufleuchten, als wären sie eitel Gold. Draußen zwitscherten die Spatzen und balzten sich um die Brotkrumen, die ihnen vom Frühstück hingestreut waren, und die Hände über dem runden Küchlein gefaltet, sah ihnen Herr Anton behaglich zu. Gerade griff er nach seiner Zeitung, um sich darin zu vertiefen, als sich die Tür aufstieß und seine Frau geräuschvoll eintrat.

Frau Bernhardine Haber war lang und hager, alles zitterte beständig an ihr vor Unruhe, und ihre großen, etwas vorklebenden grauen Augen, die im Verein mit der großen Sakennase ihrem Gesichte etwas Raubvogelähnliches gaben, waren stets auf der Suche nach etwas Ungehörigem und Regelwidrigem. Die ganze Behaglichkeit schien mit ihrem Eintritt aus dem kleinen, jonnendurchleuchteten Zimmer zu schwinden und Herr Anton duckte sich, als erwarte er, daß ein Unwetter über ihn hereinbrechen würde.

Das ließ denn auch nicht auf sich warten. Frau Bernhardine stellte ihr klirrendes Schlüsselbüchlein, von dem sie sich nie trennte, auf den Tisch und begann, indem sie die Hände zusammenschlug, mit schriller, klagender Stimme: „Aber Anton, Anton, deine himmelschreiende Rücksichtslosigkeit und Gleichgültigkeit sind noch der Regel zu meinem Sarg! Da sitzt du, drehst die Daumen umeinander und liest die Zeitung und weißt doch, daß wir heute zum Essen nach Schloß Bergheim zum Herrn Grafen Berg und Frau Gemahlin eingeladen sind!“

Herr Anton sah seine Frau etwas hilflos an. „Aber gewiß, gewiß Bernhardine, wie sollte ich das nicht wissen. Auch weiß ich, daß die Uhr jetzt zehn ist, daß um halb eins der Zug fährt, und um eins uns der Wagen des Grafen an der Station Bergheim erwartet.“

„So!“ kreischte Frau Bernhardine, deren Mut der geringste Widerspruch ins Unbegrenzte zu steigern pflegte, „soll das etwa heißen, daß noch viel Zeit ist? Ich aber sage dir, wir haben keine Zeit mehr zu verlieren, was glaubst du denn, so eine Einladung von einem Herrn Grafen zum

„dejeuner“, das ist doch etwas anderes, als wenn man bei Gevatter Schulte oder Müller den Sonntagsgastern verzeihen bist.“ Also zieh dich an, zieh dich an! Heute kannst du garnicht sorgsam genug Toilette machen!“

„Mehr als anziehen kann man sich auch für Grafens nicht.“ knurrte Herr Anton, aber er legte doch ergeben seine Zeitung hin und begab sich ins Schlafzimmer, wo schon sein ganzer Staat, von dem blütenweißen, gestickten Vorhemd an bis zu den spiegelblanken Stiefeln, hingebreitet und aufgestellt war. Unter Stöcken und Büsten schlüpfte er aus seinem bequemen Hausanzug. Reckend zwängte er sich die nagelneuen, knarrenden Lederschuhe über die Füße und verbreitete dann am Waschtisch eine wahre Sündflut um sich. So energisch arbeitete er mit Seifenwasser, Schwamm und Nagelbürstchen, als gelte es, einen Nezer weiß zu waschen. Sein rundes, gutmütiges Gesicht brannte ihm denn auch wie Feuer und glänzte wie poliert, als er endlich fertig war. Zeugend fuhr er dann in die weiße Weste, die bedenktlich in allen Nähten knackte und sich kaum schließen lassen wollte.

Von seiner Bernhardine hatte er während dieser Zeit nichts gesehen, desto mehr aber gehört. Sie hatte draußen mit den Tieren geworfen und mit dem Mädchen, einem armen, halbwitwigen Ding gescholten, daß das ganze Haus gestülpe.

Jetzt rauschte sie herein. „Rein.“ stöhnte sie, „dieser ewige Kerger über die Dienstmägden ist noch der Nagel zu meinem Sarg. Dann betrachtete sie ihren Anton mit durchdringenden Blicken. „Hast du dich auch ordentlich gewaschen?“ fragte sie und dann fuhr sie mit ausgestrecktem Finger auf ihn los. „Sagte ich es nicht, daß du Dummheiten machen würdest.“ kreischte sie. „Da ist ja ein großer Fleck auf deinem Vorhemd, o Anton, Anton, und es ist dein bestes!“

Herr Anton betrachtete mit verdrießlicher Miene den in Wahrheit keinen unschuldigen Wasserfleck. „Aber Bernhardine“, sagte er, „da ist ja nur ein Tropfen Wasser hingefallen, auch wird diese Stelle noch ganz vom Rock verdeckt.“

„So, und wenn du dich bewegst, was dann? Auch wird sich natürlich der Staub gerade auf diese Stelle setzen und wie wirst du dann aussehen? Rein, Anton, mit einem Manne, der nicht einmal tadellose Wäsche trägt, fahre ich nicht zu einem dejeuner bei einem Grafen.“

Anton ergab sich in sein Schicksal. „Nun, so gib mir

ein anderes Hemd.“ sagte er. „Im übrigen, liebe Bernhardine, ist es jetzt wohl Zeit, daß du an deine eigene Toilette denkst!“

Frau Bernhardine fuhr sich verzweifelt an die Stirn. „Anton, Anton, mach mich nicht nervös, ich will wohl fertig werden.“ und sie begann die unzähligen Kordemwickel aus ihrem Haar zu lösen. Sie hatte sich aus einer Modezeitung, das Vorbild zu einer hochmodernen Frisur ausgesucht, von der sie erwartete, daß sie sie mindestens um zwanzig Jahre verjüngern und um ein gut Teil verschönern würde, aber ihr etwas sprödes Haar, aus dem ungewohnten Kordemwickeln gelöst, starrte ihr um das Haupt und wollte sich durchaus nicht in die gewünschten Wellen ordnen lassen. Herr Anton, der hochzu glückselig zum zweiten Male die Knöpfe seiner Weste löste, ohne sie abzureißen, konnte ein Schmunzeln nicht unterdrücken, denn seine gute Bernhardine sah aus wie der Strampelpeter.

Endlich konnte er ihre verzweifelten Bemühungen nicht mehr mit ansehen. Er reichte ihr eine große Tasse Pomade. „Verwend es doch da mal mit“, meinte er und sah besorgt auf die Uhr.

„Meine schönen Locken!“ jammerte sie, „hätte ich mir nur eine Friseurin bestellt!“ und sie rieb sich verzweifelt so viel Pomade ins Haar, daß es nun alles zusammenklebte. Endlich kam sie dann mit ihrer Frisur zu stande, zog ächzend die Reiß gefärbten, knisternden, weißen Unterstücke über und rief dann nach dem Mädchen, das ihr beim Anlegen des Kleides behilflich sein sollte.

Als Herr Anton vor etwa acht Tagen seiner Frau die Einladung des Grafen Berg, mit dem er in letzter Zeit mehrfach in geschäftliche Verbindung gekommen war, überbrachte, hätte sie sich am liebsten ein neues Kleid machen lassen. Leider war nur die Zeit zu kurz und sie mußte sich begnügen, ihr bisheriges Staatskleid, das so wie so schon nicht Mangel an Beschaffenheit, noch etwas aufzuklämmen. Es war aus weißblauer Seide und so stark und steif, daß es allein aufrecht stehen konnte, auch wenn Frau Bernhardine nicht darin steckte. Mit seinem neu hinzugekommenen Samtstreifen, Perlperlen und weißen Spitzen machte es einen geradezu überwältigenden Eindruck.

Es war nicht ganz leicht, Frau Bernhardine in dieses, in Pringelchenform gearbeitete Prachtgewand hineinzubringen. Aber mit Hilfe von Herrn Anton, der auf einen Stuhl stieg und es ihr von oben überwarf, während Mine,

so genau wie ich. Alle Gewerkschaften haben das gleiche Interesse daran, geordnete Zustände zu erhalten. Den Ausgleich widersprechenden Interessen enthält der Zolltarif, auch die Handelsverträge stellen einen solchen Ausgleich dar. Die Verträge bilden ein einheitliches Ganzes, sie können nur im ganzen angenommen oder verworfen werden. Kein Gewerkschaftsmitglied wird gedrückt sein, aber das liegt in der Natur der Verträge. Diese sind abgeschlossen auf der Grundlage: für unsere Landwirtschaft den absolut nötigen Schutz, für Handel und Industrie Sicherheit, für das Reich neue Einnahmequellen. Der Bundesrat hat die Verträge einstimmig angenommen. Wir hoffen, daß auch Sie diesen zustimmen werden, zum Wohle der nationalen Arbeit. (Leb. Beifall.) Das Haus tritt in die Tagesordnung ein, die Beratung des Nachtragsbeschlusses für Südböhmen wird fortgesetzt.

Es folgt die Beratung des Reichsamts des Innern, zuerst werden die Anträge, betr. Bergarbeiter, beraten. Abg. Sasse (Soz.) begründet eingehend die sozialdemokratischen Anträge zu dieser Sache. Die Vergebung muß einseitig, um solche Strafen künftig unmöglich zu machen. Das Zentrum hat im Abgeordnetenhaus den Antrag auf Einlegung einer parlamentarischen Untersuchungskommission gestellt, aber diesen zurückgezogen, nachdem der Herr Handelsminister eine entgegenkommende Erklärung abgegeben hatte. Aber gefahren ist lange Zeit nicht. Meiner Ansicht nach sind zwei Stunden über den Streit, ohne daß er neue Darstellungen geben kann. — Schlichter Geheimrat Fischer stellt einige Erklärungen des Vorredners richtig, auch solche vom 2. Dezember. — Abgeordneter Semmler (natl.) begründet die nationalliberale Resolution, welche eine Untersuchung der Lage der Bergarbeiter durch den Reichstag für Arbeiterversicherung wünscht. — Staatssekretär Graf v. Saldhoff: Die in Frage stehende Materie gehört zum Landesrecht; an eine gesetzliche Regelung im Reich ist in absehbarer Zeit nicht zu denken. Der Handelsminister Müller hat aber im Abgeordnetenhaus eine entsprechende Aktion eingeleitet. Ich kann hier nur den Wunsch ausdrücken, daß bald eine Regelung eintritt. — Hierauf vertagt sich das Haus auf Freitag 1 Uhr. Fortsetzung Interpellation Gröber über den Reichstagsbeschluss, sowie Interpellation Abt. betreffend Wasserstraßen. — Schluß 1 1/2 Uhr.

Politische Rundschau.

Dresden, den 2. Februar 1906.

Der am 30. Januar aus Hamburg mit Verhärzungstransporten nach Südböhmen abgegangene Dampfer Bergano ist Mittwoch 11 Uhr früh Rotterdam angelangt, nachdem er bei starkem Sturm und ungewöhnlich schwerem Seeegang die Ruderlinie gebrochen hatte. Verhärzung und einige Dredgüter über Bord. Dampfbohrer zerlegt. Von Schiffmannschaft einzelne leicht verletzt, beim Transport alles gesund. Weiterreise voraussichtlich am 6. Februar.

Der Einzug des großherzoglichen Brautpaares in die reichgeschmückte Residenz Darmstadt nahm einen glänzenden Verlauf. Um 1 Uhr trat die Braut, Prinzessin Leonore zu Solms-Lich, mit ihren Verwandten auf dem Bahnhofs ein, wo sie von dem Großherzog, der Prinzessin Heinrich von Preußen, dem Prinzen und der Prinzessin Ludwig von Vattenberg empfangen wurde. Ferner waren der Staatsminister Nothe und die Hofstaatler erschienen. Eine Ehrenkompanie war auf dem Bahnhofs aufgestellt. Nach dem Abschieden der Braut erfolgte in offener Wagen die Fahrt nach dem alten Palais. Am Triumphbogen in der unteren Rheinstraße wurden die Herrschaften durch eine Ansprache des Oberbürgermeisters Kornemann willkommen geheißen. Die Illumination der Stadt war prächtig. Die Herrschaften mit der Gärten machten eine einflüchtige Rundfahrt und wurden überall begeistert begrüßt.

Die Zentrumsfraktion des Reichstages hat sämtliche im Vorjahre gefassten Resolutionen zum Etat des Reichsamts des Innern, soweit sie noch nicht beraten worden sind, wieder eingebracht, sie wird heute unbedingt auf der Verabschiedung derselben bestehen. Die erste dieser Resolutionen (Gröber Dr. Sasse) fordert Ausdehnung der bestehenden Arbeiterversicherungen durch Gesetz oder Verordnung auf die Heimarbeiter. Gerade für die Heimarbeiter ist so lange Zeit gar nichts geschehen und doch sind hier die Mißstände so unheimlich groß. Die Resolution Erzberger-Trimborn wünscht einheitliche Gestaltung und Einkürzung der Ausnahmen

von der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe, auf diesem Gebiete herrscht eine Willkür und Unübersichtlichkeit, wie sie schlimmer nicht gedacht werden kann. Die Sonntagsruhe ist vielfach so durchlöcherigt, daß man von einer Ruhe gar nicht mehr sprechen kann. Eine Resolution Trimborn-Dr. Thaler fordert gesetzliche Schutzbestimmungen für die Gehilfen der Rechtsanwälte, Krankenkassenbeamten usw. und geht damit auf eine Materie ein, wo vielfach noch entsetzliche Zustände herrschen. Der Antrag Schwarze-Erzberger wünscht genügende Schutzvorschriften für die Bauarbeiter und insbesondere eine ausreichende Zahl von Baukontrollen; hierbei sollten in erster Linie Arbeiter selbst herangezogen werden. Ein weiterer Antrag Erzberger-Trimborn fordert eine Verordnung für die in Weibhütten beschäftigten Arbeiter und regt an, ob für die Gewinnung des Weisweines nicht statt des heutigen sogenannten Kammerverfahrens das elektrische Verfahren eingeführt werden könnte. Für die Weibarbeiter besteht leider noch gar keine Schutzvorschrift, obwohl hier die Weibkrankheit so viele Opfer fordert. Wie man aus diesen Anträgen sieht, ist das Zentrum fest entschlossen, auf dem Gebiete des Arbeiterkultus kräftig weiter zu marschieren. Die Interpellation Trimborn über die Einführung des Feiertages wird voraussichtlich auch in der nächsten Woche behandelt werden.

Die Budgetkommission des Reichstages nahm am Mittwoch die Beratung der einmaligen Ausgaben des Reichspostamtes in Angriff. Sämtliche geforderte Neubauten wurden genehmigt. Für Fernsprechnetze wurden 27 Millionen eingelegt. Hierzu stellten die Zentrumsgesandten Erzberger, Dr. Bähler und Gröber folgenden Antrag: Den Herrn Reichsminister zu ersuchen, die Benutzung der Fernsprecheinrichtungen unter den einzelnen Ortsfernsprechnetzen innerhalb des Reichspostgebietes sowie mit den Fernsprecheinrichtungen in Bayern und Württemberg in wesentlich erhöhtem Umfange zu ermöglichen. Erzberger (Zentr.) begründet diesen Antrag sehr eingehend. — Staatssekretär Kräfte stellte sich sehr entgegenkommend und sagte eine Ausdehnung der Telephoneinrichtungen zu. Die Kommissar anderer Parteien sprachen sich für diesen Antrag aus, der einstimmig angenommen wurde. Von verschiedenen Seiten wurde eine bessere Telephoneinrichtung im Reichstagsgebäude erwünscht. Beim Titel der Einnahmen beantragte Dr. Bähler die Poststeuern um 10 Millionen höher zu legen.

Zum Streit im Nordrevier. Die Ziehbrennkommission hat an die Bürgerstadt einen Aufsatz gerichtet, in dem sie gegen die vom Bergbauischen Verein ausgehenden Angriffe und Zeitungartikel Stellung nimmt. Darin heißt es: Die Ziehbrennkommission hat am vergangenen Samstag der Ministerialkommission ausdrücklich erklärt: Wenn die Ziehbrennverwaltungen sich bindend verpflichten, keine Maßnahmen vorzunehmen, in den Lohn- und anderen Fragen bestimmt entgegenzukommen, wird die Arbeit wieder aufgenommen, um so eher, wenn der Inhalt der angeforderten Verabreichung der wesentlichen Arbeiterwünsche entspricht. Wir sind also stets am Friedensschluß geneigt, aber wir müssen die Garantie haben, daß den Kameraden in keine neuen Drangale aufzubrechen werden. Die älteren Arbeiter, die als Vertrauensleute der Verbände fungieren, stehen in Gefahr, gemißbraucht zu werden, wenn bedingungslos die Arbeit aufgenommen wird. Daß wir diese Kameraden zu schützen haben, wird jeder rechtsdenkende Bürger gern zugeben. Nichts liegt uns ferner, als trotz dem Streit fortzusetzen, werden uns die erbetenen Garantien zugesagt, dann ist der Streit schnell sein Ende gefunden. Das Bundesministerium bedarf noch mehrerer Wochen zur Klarstellung des Entwurfes, ehe er den geforderten Anforderungen zur Beratung zugehen kann. Zwischenzeitlich ist die Aufregung in Vohden. Die Arbeitervertreter des

Verens von Mons fordern 25 Proz. Lohnerhöhung und drohen andernfalls sofort den Generalstreik zu erklären. Aus Belgien werden jetzt, wie die Dienstagsdebatte in der Brüsseler Kammer ergab, 2000 Waggons Streifkohle nach Deutschland geliefert. In England hat die Bergarbeiter-Vereinigung von Northumberland vorge schlagen, 500 Pfund Sterling (10000 Mk.) sofort und während der Dauer des Ausstandes wöchentlich 100 Pfund (2000 Mk.) als Unterstützung abzugeben. Im nordwestböhmisches Kohlenrevier suchen die Anarchisten einen Ausstand herbeizuführen. Die deutsche Bergarbeiter-Vereinigung Nordwestböhmens, die am 29. Januar in Bruch zusammentrat, hält den Zeitpunkt für nicht geeignet zu einer aussichtsreichen Bewegung. Auch in Ober-Sachsen gährt es. Die Arbeitseinstellung auf der staatlichen Königin Luise-Grube in Jägrze hat am 1. Februar weiteren Umfang angenommen. Während von der Nachschicht am 31. Januar 1416 Arbeiter nicht einführten, fehlten Mittwoch früh zur Tageschicht auf Ost- und Westfeld 2387 von 3000 Arbeitern. Auf Süd- und Westfeld fehlten Mittwoch 2000 Waggonschlepper und Schlepper nicht ein. Wer jetzt noch nicht erwacht, wie notwendig Arbeitssammern sind, damit die Arbeitgeber und Arbeitnehmer in steter Fühlung erhalten und zeitig sich um einen Ausgleich bemühen, ist wahrlich mit Blindheit geschlagen.

Das preussische Abgeordnetenhaus trat am Mittwoch in die dritte Beratung des Ausführungsgesetzes zum Reichsfeuerschutzgesetz ein; für das Zentrum wünschte Abg. W. H. H. in, daß das Gesetz zur Annahme gelangen werde mit dem Antrage, der die Gemeinden noch mehr entlastet. Die Konservativen aber ließen durch den Abg. Blücker erklären, daß sie gegen das Gesetz stimmen werden, was die Minister Stadt und Rheinbaben sehr bedauerten. Auch Herr v. Hedlitz sprach sich gegen das Gesetz aus. Der Abg. v. Savigny rettete daselbst dadurch vor der Ablehnung, daß er die Einzelberatung verschoben wissen wollte, womit er auch durchdrang. Dann erledigte das Haus Petitionen.

Die Tätigkeit der preussischen Ansiedlungskommission in den Ostmarken scheint in diesem Jahre einen besonders großen Umfang annehmen zu sollen. Wie ein statistisches Organ, die „Ostmark“ berichtet, sollen bis zum Frühjahr 1906 60 Güter mit zusammen 2400 Hektar in rund 1500 Stellen angelegt werden. Davon sind heute schon 900 besiedelungsfähig. Dazu kommen noch 2400 Stellen aus dem vorigen Jahre, welche sofort besiedelt werden können. In der Regel handelt es sich um Stellen von 60 bis 80 Morgen; daneben kommen sogenannte Halbbauer-, Handwerker- und Arbeiterstellen zur „Vergebung“. In katholischen Kreisen müssen diese Nachrichten fortgesetzt das größte Interesse erwecken. Eine bessere Gelegenheit zur Verfertigung der zweiten und dritten Bauersöhne, die den älteren Hof nicht erhalten, gibt es wirklich nicht. Interessenten sollten sich daher schleunigst an die Ansiedlungskommission in Vohden wenden, wenn auch nur, um sich die nötigen Angaben zu verschaffen.

2 russische Studenten sind am Sonntag wieder in Berlin verhaftet worden. Angeblich wegen politischer Untriebe. Die Polizei scheint hierbei sehr scharf vorgegangen zu sein; jüdische und sozialdemokratische Blätter lamentieren sehr laut über die Art des Vorgehens der Polizei. Wenn die angeblichen Studenten sich in politische Untriebe eingelassen haben, so war das scharfe Vorgehen der Polizei angezeigt. Wir haben Leute, die sich als Studenten einführen, um ungehörter politisch tätig sein zu können, nicht unumschränktes Gastrecht zu geben, solange sie uns betrügen und unter fallender Flagge segeln.

Ein Minister, der die Kreise der Rombrüder stört, wird zur Zielscheibe vergifteter Messer gemacht. So wurde vom preussischen Unterrichtsministerium der Studenten-ausschuh der technischen Hochschule in Danneberg aufgelöst, weil er den Weisungen der Behörde nicht gehorcht. Sofort ging durch die Zeitungen die Nachricht, daß durch einen Ministerialkommissar bei einer Unterredung mit Mitgliedern des aufgelösten Studentenvereins eine Verhärzung gefallen sei, die akademische Freiheit sei ein Begriff, den man im Ministerium gar nicht kenne. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt dazu: „Die Nachricht trägt den Stempel der Unrichtigkeit an der Stirn. Wir haben daher nicht geglaubt, daß irgend ein Mensch so töricht sein werde, sie für ernst zu nehmen. Da es dennoch geschehen ist, nicht nur in der Presse, sondern in der Studentenschaft einer preussischen Universität (?), halten wir es für angezeigt, das Gerücht der verdienten Rühmlichkeit preiszugeben.“

Zur Hecke gegen die kath. Studentenkorporationen. Sehr bemerkenswerte Worte hat zu diesem Punkte der Rektor magnificus der Münchener Universität am letzten Freitag auf dem Stiftungsfestkommers des katholischen Studentenvereins „Ditionia“ gesprochen. In der Festrede war Dr. Pfeiffer auch auf die bisher wenig bekannte Tatsache zu sprechen gekommen, daß auch an der Münchener Universität von Seiten gewisser Korporationen der Versuch gemacht worden sei, eine Unterdrückung der katholischen Studentenkorporationen, woran der farbeitragenden, durch die akademischen Behörden herbeizuführen. Auf diese Ausführungen erhob sich der anwesende Rektor magnificus (Mediziner) und führte nach einer Mitteilung die uns von einem Korporationsmitglied geworden, etwa aus: „Es wäre freigelegt, wenn er sich nunmehr nicht über diesen Punkt äußern würde. Sein Wunsch wäre ja, daß alle Studenten eine einzige große Vereinigung bilden würden, doch das sei ausgeschlossen. Er sehe aber nicht ein, daß katholische Korporationen unterlag sein sollten, die sich das so schöne Prinzip der Religion erwählt haben, wenn andere Korporationen, die den Sport, Turren zc. zum Vereinszweck haben, bestehen dürfen. Er sei ein Mann der Erfahrungswissenschaft; nun habe aber eine mehr als 40jährige Erfahrung zur Evidenz bewiesen, daß die katholischen Korporationen nichts getan haben, was den konfessionellen Frieden gefährdet hätte und es könne also dieser Grund, Störung des konfessionellen Friedens, nicht angeführt werden bei dem Verlangen nach Beilegung der katholischen Studentenkorporationen. Er hoffe, daß auch in Zukunft der konfessionelle Friede von Seiten der katholischen Studenten ebenso gewahrt bleibe wie in den vergangenen 40 Jahren.“

das Dienstmädchen, mit ihren großen roten Händen kräftig von unten von unten es doch. Ebenso wurde es, da es etwas eng war, mit vereinten Kräften geschlossen und befriedigt betrachtete Frau Verhardine sich im Spiegel.

„Nun noch meine goldene Proide“, sagte sie und wollte in ihr Schlüsselbüchsen greifen, aber wo war das? „Nun, du hast es gehabt! Kein Anton du!“ schalt sie und fuhr wie hilflos in der Stube umher, indem sie unter den Betten, unterm Kleiderkasten, hinterm Tisch suchte, wo es doch unmöglich sein konnte; dann raffte sie ihre künftigen Unterwäsche, ihre lange Seidenschleife zusammen und raste durch alle Zimmer, in den Keller und auf den Boden, der verpöfelte Anton und das rasselnde Dienstmädchen hinter ihr her. Im Wohnzimmer kam sie endlich leuchtend auf einen Stuhl. „Meine Schlüssel!“ rief sie. „Meine Proide! Ohne goldene Proide zum Jejuner bei einem...“

Herr Anton, der ihr gefolgt war, stieß plötzlich einen Jubelruf aus, dort auf dem Kaffeetisch neben seiner Zeitung, von der man ihn vorher vertrieben hatte, stand das Schlüsselbüchsen.

„Nun aber schnell, schnell, schnell!“ Herr Anton und Frau Verhardine rieten es sich gegenseitig unaußersächlich zu, während das arme Mädchen, fortwährend von dem einen und dem anderen in Anbetracht genommen, sich wie ein Prummfrettchen zwischen ihnen hin- und herdrehte.

Wenige hätte noch Frau Verhardine ihres Mannes unangenehmen Bolinder und Herr Anton seiner Frau reingewaschenen Mayotbut aufgelegt, in einer solchen Hast waren sie.

Endlich aber befanden sie sich doch auf der Straße, das Mädchen mit Wäuteln und Schirmen bedeckt hinter sich. Es war ein warmer Frühlingstag und Herr Anton wuschte sich den Schweiß von der Stirne. „Wilt!“ sagte er, und sah nach der Uhr, „lauf nicht so, Verhardine, wir haben noch Zeit genug.“

Frau Verhardine, die in der letzten Stunde ein wenig von ihrem Selbstvertrauen eingebüßt hatte, richtete sich schon wieder in alter Kraft empor.

„türlich!“ sagte er, griff in die Tasche und ließ seine Schlüssel aneinanderklirren. Frau Verhardine tippte ihm wieder auf die Brust. „Anton“, sagte sie mit wahrer Grabestimme, „weißt du auch ganz gewiß, daß du die Haustür abgeschlossen hast?“ Anton sah sie noch verblüffter an. „Aber Verhardine, ich werde doch nicht die Haustür offen lassen“, meinte er etwas unsicher und veränderte sie vorwärts zu ziehen.

Doch sie blieb unentwegt stehen, tippte ihm ein drittes Mal auf die Brust und fragte feierlich: „Anton, kannst du bei Ehre und Gewissen schwören, daß du die Haustür abgeschlossen hast?“

Anton strengte sein Gehirn an, aber obgleich er seit davon überzeugt war, so vermochte er sich nicht mit Gewißheit an den Augenblick zu erinnern, in dem er die Tür wirklich abgeschlossen. „Verhardine, Verhardine!“ rief er verzweifelt, „wir werden zu spät kommen!“

Doch sie wich nicht von der Stelle. „Selbst ein Deutscher in einem Grafenstich soll mich nicht verleiten, leichtsinnig das Meine aufs Spiel zu setzen. Denke an die silbernen Schlüssel, die uns deine selige Tante vermacht hat, an das goldene Mahnwortchen von meiner seligen Großmutter, an die Kaffeekanne, die noch von meinen Urgroßeltern stammt, ich hätte keine ruhige Stunde mehr, wenn diese Sachen von gemeinen Dieben gestohlen würden!“

Anton wußte jetzt, daß es keine Gnade gab, er drehte um und rannte pustend und stöhnend, so schnell es seine Mörvertüsse gestattete, durch den Sonnenbrand den Weg zurück. Als er nun doch halb im Zweifel, an dem Griff der schweren Haustür rüttelte, stieß er einen Fluch aus, denn sie war wohl und fest verschlossen.

Er hätte vor Wut mit den Füßen trampeln mögen, aber was half's, er mußte sich wieder in Trab setzen, vielleicht erreichte man den Zug doch noch!

Als er atemlos am Bahnhof anlangte, kamen ihm seine Frau und das Mädchen entgegengeköpft. „Nun schnell, nun schnell“, sie sahten ihn an den Armen und rissen ihn vorwärts, daß er dachte, der Atem müsse ihm ausgehen. Doch als sie so, einer fast über den anderen stolpernd, auf den Perron stürzten, setzte sich gerade der Zug in Bewegung und fuhr ihnen vor der Nase davon. „Halt, halt“, schrie Wene und bewachte die Arme wie Dreckschlegel, aber sie erreichte nur die Heiterkeit der Umstehenden.

Frau Verhardine aber sank auf eine Bank und schloß: „O Anton, Anton, deine Unpünktlichkeit und Nachlässigkeit sind noch der Regel zu meinem Sorg.“

Mecklenburgische Verfassung und mecklenburgische Katholiken. Wir haben in der liberalen Presse diese Gegenüberstellung erwartet und wir haben uns nicht getäuscht. In der „Nat.-Ztg.“ erscheint sie bereits und wird nun die Kunde durch Deutschland machen. Bei Besprechung der Interpellation Büsing hat Staatssekretär Graf Pobjadovsky es namens des Reichskanzlers abgelehnt, auf die mecklenburgische Regierung einzuwirken, damit dieses Land eine Verfassung erhält. Schon der Interpellant Büsing hat daran erinnert, daß in der ersten Lesung des Toleranzgesetzes der Reichskanzler zugesagt habe, auf die in konfessioneller Beziehung noch so rückständigen Staaten einzuwirken, damit die Katholiken nicht gar zu sehr bedrückt werden. Die Einwirkung hatte in Mecklenburg einen guten, in Braunschweig einen kleinen und in Sachsen gar keinen Erfolg. Nun kommt die „Nat.-Ztg.“ und sagt: Hier sieht man die Macht des Zentrums. „Beschwerden wegen der Lage der wenig zahlreichen Katholiken in Mecklenburg (17 Prozent der Gesamtbevölkerung! D. Red.) werden vom Reichskanzler trotz feierlich verkündeter Inkompetenz des Reiches im Wege bundesfreundlicher Einwirkung auf die mecklenburgischen Regierungen sofort eingestellt. Beschwerden der gesamten Linken dagegen wegen der rechtlosen Lage der ganzen mecklenburgischen Bevölkerung werden vom Vertreter des Reichskanzlers unter Berufung auf die mangelnde Kompetenz des Reiches einfach zurückgewiesen.“ Ein wenig mehr Logik würden wir dem Worte empfehlen. Den Trugschluß wird man übrigens noch oft in den kommenden Wochen hören. Einmal ist das Reich zuständig auf dem Gebiete, das den Toleranzantrag betrifft und zwar laut Artikel 3 der Reichsverfassung. Graf Pobjadovsky hat das feierlich erklärt und dies ist der größte Gewinn für das Zentrum aus dieser nationalliberalen Interpellation. Früher hat der Bundesrat diese Zuständigkeit stets bestritten, jetzt ist sie anerkannt. Aber bezüglich der Verfassung ist das Reich nicht zuständig. Auch das ist ganz klar. Nun kommt hierzu noch ein anderes. Die Klagen der mecklenburgischen Katholiken, die übrigens im Sommer einen weit höheren Prozentsatz ausmachen, gingen dahin, daß sie die garantierte Gewissensfreiheit in Mecklenburg nicht besitzen. Sie als Mecklenburger waren schlimmer gestellt als andere Mecklenburger Bürger. Artikel 3 der Verfassung garantiert ein gemeinsames Indigenat. Kein Deutscher darf wegen seiner Konfession irgendwie in seinen staatsbürgerlichen Rechten eingeeignet werden. In Mecklenburg war es aber anders und deshalb mußte der Reichskanzler auf Ausführung der Verfassung hinwirken. Die mecklenburgischen Katholiken sind aber jetzt infolge der Einwirkung des Reichskanzlers nicht günstiger gestellt als andere Mecklenburger. Sie haben auch jetzt noch Grund zu manchen Klagen. Man kann also die Wünsche der mecklenburgischen Katholiken und die mecklenburgischen Verfassungswünsche gar nicht in eine Linie stellen. Das sind nicht vergleichbare Größen. Nur wenn in Mecklenburg ein Teil der Bevölkerung wegen seiner Konfessionsangehörigkeit im öffentlichen Leben verkümpert wird, könnte der Reichskanzler sofort eingreifen.

Eine Aktion für Maxim Gorki hat das jüdische „Verl. Tagebl.“ eingeleitet; derselbe soll in Petersburg gefangen sitzen. Wir sagen absichtlich „soll“! Denn was in den letzten Tagen die Berliner Presse sich wieder einmal gefleht hat, grenzt uns ungläublich. Heute ließ sie Tausende hinstrecken, darunter sehr bekannte Persönlichkeiten, morgen brachte sie die Meldung, daß diese sich glücklich retten konnten und erzählte gar noch alle Einzelheiten der Flucht! Jeder Tag brachte eine andere Sensationsnachricht. Was eigentlich wahr ist, weiß man bis zur Stunde nicht. Die Sensationsmache entwertet unser deutsches Volk, macht es nervös und ungehindert. Wohl in keinem Lande wird in der Presse so viel aufgebauet wie in Deutschland. In anderen Staaten sind die Leser viel kritischer; der deutsche Leser verachtet kritisch alle Meldungen. Je grausamer es in diesen zugeht, desto angenehmer ist es ihm! Auf diesem Boden blüht auch die **Falsche Presse** mächtig auf! In anderen Ländern kennt man dieses Zwitterding gar nicht. Dort fordert der Leser von jedem Blatt eine bestimmte Stellung. Deutschland allein hat den Ruhm, die Charakterlosigkeit in die Presse eingeführt zu haben. So wird also jetzt gemeldet, daß der bekannte russische Schriftsteller Gorki gefangen sitze, ob es richtig ist, steht dahin. Und man zirkuliert schon eine Adresse, die hiergegen Protest erheben will. Welch komisches Unterfangen! Wir sind gewiß keine Freunde des Petersburger Regiments, aber daß irgend ein Land sich gefallen läßt, in seine innere Rechtspflege von Fremden eingreifen zu sehen, möchten wir bezweifeln. Die Franzosen zum Beispiel sind wahre Duellisten. Wenn nun einmal ein deutscher Duellant zu Justizhaus verurteilt würde — wo er als Mörder hingehört — so würden wir es uns ernstlich verbitten, wenn die Franzosen Teroullende und Jaurès hiergegen protestieren wollten. Alles an seinem Orte. Mit einem solchen Übergriffe erleichtert man den deutschen Diplomaten ihre Arbeit nicht.

Die gekränkte Großherzogin. Die frühere Großherzogin von Hessen ist sehr erbittert darüber, daß ihr Gemahl sich wieder verheiratet hat. Als sie von dessen Verlobung erfuhr, ließ sie die ihr vom Großherzog geschenkten herrlichen Schmuckstücke einfach erkrachen.

Oesterreich-Ungarn. Das **entscheidende Ergebnis der ungarischen Reichstagswahlen** steht nunmehr dahin: gewählt sind 151 Liberale (selbstberige Regierungspartei), 159 Mitglieder der Kossuthpartei, 27 Liberale Dissidenten, 24 Anhänger der katholischen Volkspartei, 13 der Bauernpartei, 10 Parteilose und 9 Nationalisten. Außerdem sind 14 Stimmwahlen erforderlich.

Die Demission des Kabinetts Tisza wird gemeldet. Der Kaiser hat über Vorschlag des abtretenden Ministerpräsidenten den Grafen Julius Andrássy zur Audienz berufen. Mit der Demission ist die letzte Szene aus dem Trauerspiel der Tisza'schen Regierung zu Ende. Nur fünfviertel Jahre hat es gebraucht, daß bewiesen wurde, daß ein System der schrittweisen Konzessionen mit der Aufrechterhaltung der 67er Basis nicht vereinbar sei und daß die am 26. Oktober 1903, am Tage der Verfassung Graf Stephan Tisza's zur Ministerpräsidentenschaft gemachten Zugeständnisse in der Kronefrage zu der Stärkung und zum Siege der Gegner der **Seeres- und Reichseinheit**

führen mußten. Wird die Regierung Stephan Tisza, die von diesem unglückseligen 26. Oktober 1903 bis heute wahrte, nicht am Ende schon die letzte sein, welche überhaupt noch zum Ausleben sich bekamte?

Italienisches Geld bei den ungarischen Wahlen. Die „D. Z.“ teilt mit: „Der Präsident des Circolo Garibaldi für die Italia Irredenta in Mailand und für ganz Italien, Binci, hat im „Café Campari“ in Mailand am 31. Dezember 1904 erklärt, daß Kossuth von der Irredenta gewonnen worden sei zur Aktion der Trennung Ungarns von Oesterreich und daß die heutige politische Lage Ungarns ein Verdienst der Italia Irredenta und der italienischen Freimaurerei sei. Binci ist aus Görz gebürtig und spielt in Mailand eine große irredentistische und freimaurerische Rolle.“ Dazu sagt das Wiener „Vaterland“ folgende Reminiscenz: „Es ist ja bekannt, daß Franz Kossuth sehr alte Beziehungen zu den allerwichtigsten politischen Faktoren Italiens hat, daß er von diesen schon zu seinen Wählerfolgen unter Szell demonstrativ beglückwünscht wurde und daß daher auch die jetzigen Kossuth'schen Erfolge dieser Seite höchst willkommen sind.“ Es ist eine durch unzählige Dokumente festgestellte Tatsache, daß die Freimaurerei sowohl in Deutschland als in Italien, verbündet mit der Freimaurerei in Ungarn an der Zerlegung der katholischen habsburger Monarchie arbeitet. In Deutschland ist die Lage hoffähig geworden, daher wird dort unauffällig das gleiche Ziel verfolgt, das in Italien von ihr ganz offen gefördert wird.

Franzosen. In der **Hall-Kommission** verlasen am Mittwoch Ellis und Schranzschko ihre Aussagen vom Dienstag. Leutnant Balktrond wurde vorgelesen, um seine Aussagen zu machen. Rekljudoff erklärte, er würde sich nicht an dem Verhör beteiligen, weil seiner Ansicht nach der Vorfall mit der „Kontschalka“ keinen Zusammenhang mit der Quä-Kaffäre habe.

In der **Kommission zur Untersuchung des Hüller Zwischenfalles** sagte der Kapitän des schwedischen Schiffes „Aldebaron“ aus, er habe an der Steuerbordseite etwa acht Meilen nach vorne, ein Licht wahrgenommen. Etwa 20 Minuten später habe er vor dem Kartenshaus ein Geschloßfeuer vernommen. Er sei daraufhin auf die Kommandobrücke getreten. Um seinen zahlreiche Geschosse in das Schiff hereinfallen, so daß die Matrosen und Offiziere des „Aldebaron“ in dem Kartenshaus Zuflucht suchten. Der „Aldebaron“ wurde an der Backbordseite von einer Kugel getroffen. Das Schießen dauerte 15 Minuten. Weiter wurde der Besizer der Fischerbarke „Postella“ vernommen. Derselbe sagte aus, er habe während der Beschickung der Boote einen schwarzen Gegenstand bemerkt, den er für ein Torpedoboot gehalten hat. Er habe es später als ein Missions-schiff erkannt. Zeuge hat vor der Kanonade keinen schwarzen Gegenstand auf dem Meere bemerkt. Ueber die Aussage des Besizers der „Postella“ entsann sich eine längere Erörterung. Aus derselben ergab sich, daß er erst nach acht Tagen erfuhr, daß der schwarze Gegenstand das Missions-schiff „Alpha“ war. Er erklärt, daß er den schwarzen Gegenstand sehen konnte. Er habe aber nicht das Schiff „Crane“ gesehen, das ihm viel näher war, da die „Crane“, welche ihr Feuer angezündet hatte, ihm durch ein Hindernis verborgen war. Der Zeuge wird dann zwei Schiffen seines Fahrzeuges gegenübergestellt. Einer davon glaubt ein Torpedoboot nach der Beschickung gesehen zu haben, aber er sah vor der Beschickung kein Fischerboot ohne Licht. Der russische Kommissar bemerkte, daß diese Aussage der Aussage des Zeugen vor dem Handelsamt widerspreche.

Der Kaiser, die Kaiserin und die Kaiserin-Mutter haben den Familien der während der Unruhen am 22. v. Mts. in Petersburg Getöteten und Verwundeten ihr tiefes Beileid ausgesprochen und dem Generalgouverneur 50 000 Rubel zur Unterstützung an die bedürftigen Mitglieder dieser Familien überwiesen.

Kaiser Nikolaus empfing am Mittwoch nachmittag eine aus 34 Mitgliedern bestehende Abordnung der Arbeiter der Fabriken von Petersburg. Diefelben waren begleitet vom Finanzminister Sokolow und dem Generalgouverneur Trewow. Die Arbeiter kamen auf der kaiserlichen Bahn in Barskoje-Sjelo an; an dem kaiserlichen Pavillon wurden sie von Banen erwartet, die sie nach dem Alexandra-Palais brachten, wo die Arbeiter in einem der Säle des Palais geführt wurden. Um 3 Uhr nachmittags erschien der Kaiser, begleitet vom Großfürsten Georg Wikowitsch, dem Hofminister Baron Frederiks und dem Palastkommandanten Sesse. Die Arbeiter verneigten sich vor dem Kaiser, der sie ansprach: „Guten Tag, meine Kinder.“ Die Arbeiter riefen: „Wir wünschen Euer Majestät gute Gesundheit.“ Darauf richtete der Kaiser folgende Ansprache an die Arbeiter: „Ich habe euch berufen, damit ihr meine Worte von mir selbst vernehmet und sie euren Genossen mitteilen könnt. Die besagten Ereignisse mit den traurigen aber unvermeidlichen Folgen der Unruhen sind eingetreten, weil ihr euch von Veräthern und Feinden unseres Vaterlandes habt verführen und täuschen lassen. Als sie euch aufforderten, eine Petition über eure Bedürfnisse an mich zu richten, haben sie euch zur Revolte gegen mich und meine Regierung aufgehetzt, indem sie euch zwangen, eure ehrliche Arbeit in einem Zeitraum zu verlassen, in dem alle wahren Russen unaufhörlich arbeiten müssen, um unseren hartnäckigen Feind zu besiegen. Anstände und aufrührerische Kundgebungen führen die Menge stets zu Unruhen, die die Behörden immer gezwungen haben und auch in der Zukunft zwingen werden, das Militär zu verwenden, was unschuldige Opfer zum Ergebnis hat. Ich weiß, daß das Leben der Arbeiter nicht leicht ist. Es müssen diese Dinge organisiert und verbessert werden. Aber habt Geduld. Ihr begreift selbst, daß es nötig ist, gerecht gegen die Arbeitgeber zu sein und die Verhältnisse unserer Industrie zu berücksichtigen. Aber mir eure Bedürfnisse in Gestalt einer aufwieglerischen Menge aneinanderzusetzen, ist ein Verbrechen. In meiner Sorge für die Arbeiter werde ich Maßregeln ergreifen, um alles mögliche zu tun, um deren Lage zu verbessern und ihnen gefehliche Wege zur Prüfung ihrer Forderungen zu sichern. Ich glaube an die ehrlichen Gesinnungen der Arbeiter, an ihre Ergebenheit für mich und ich vergehe ihre

Freveltat. Kehrt an eure Arbeit zurück und erfüllt eure Aufgabe mit euren Genossen. Gott helfe euch.“ — Nachdem der Kaiser seine Ansprache an die Arbeiter beendet hatte, bemerkte er, sie müßten diese ihren Kameraden mitteilen und versprach, daß ihnen später seine Worte gedruckt übergeben werden würden. Als die Arbeiter das Palais verlassen hatten, begaben sie sich in die Kirche, wo sie Gebete verrichteten. Hierauf wurde ihnen ein Frühstück gereicht. Ein Arbeiter trank unter den Surras der Kameraden auf das Wohl des Kaisers.

In Anbetracht der am 2. Februar bevorstehenden **Eröffnung der Gouvernementsadelsversammlungen** zirkulieren unter dem Adel zwei Anträge, ein konservativer, der auf der vollen Erhaltung der Selbstherrlichkeit besteht, und ein liberaler, der die aktive Organisation der politischen Freiheit in Russland, beruhend auf den Ansätzen einer Volkvertretung, verlangt. Es wäre wünschenswert, unverzüglich eine Kundgebung des Thrones in Form eines Manifestes oder Reskripts zu erlassen, worin der Wille des Monarchen ausgedrückt wird, die Staatsordnung zu ändern und erwählte Volkvertreter zu berufen.

Aus Stadt und Land.

(Mitteilungen aus anderen Vertheilen mit Rosenkranzungen für die Rubrik und der Redaktion allegiert willkommen. Der Name des Verfassers bleibt der Redaktion. Kurze Notizen müssen unbedingungslos bleiben.)

Dresden, den 2. Februar 1905.

Se. Königl. Hoheit Prinz Johann Georg, welcher zur Zeit bei den Durchlauchtigsten Verwandten in Stuttgart weilt, hat am 2. d. M. früh von dort aus in Begleitung des Majors v. Tidjirichsky und Wögenhoff eine größere Reise nach Italien—Sizilien—Lunig—Sachsenland—Kleinasien und der Türkei angetreten. In der zweiten Hälfte der Reise wird sich der persönliche Adjutant, Hauptmann Frhr. v. Verlepp, in Begleitung Sr. Königl. Hoheit des Prinzen befinden. Die Rückkehr nach Dresden erfolgt voraussichtlich am 8. Mai d. J.

Der hochwürdigste Herr Bischof hat den Herrn Domprediger Säewitzsch in Vanten zum Zentralpräsidenten der katholischen Gesellenvereine in Sachsen ernannt.

Auch ein **Andachtsbuch**. Unter dem Titel „Neue Stunden der Andacht“ zur Beförderung wahrer Religiosität, ein Buch zur Erbauung und Belehrung denkender Christen von Heribert Rau, ist in Leipzig ein Werk erschienen. Im dritten Bande desselben (sechste Auflage dritter Abdruck) findet sich zur Erbauung am 31. Juli als dem Festtage des heiligen Ignatius von Loyola, Stifters des Jesuitenordens unter anderem folgendes:

§. 80. Wir Wanderer auf dem dunklen Erdbepfade stehen heute an einem solchen Gedenktage der Vergangenheit, auf dem ein Name eingetragen ist, dessen Jünger unwillkürlich ein Grauen in uns erregen, das sich, hafter der Welt länger auf ihnen, zum Geklopfe steigert; denn wie durch Zauberkräfte beben sich diese Jünger und zeigen uns in blutigen Strahlen den Krabben Vorholomünsmächte und Königsleiden, Schwärmerbuben und Schelmenherde. Dieser Name ist Ignatius Loyola. §. 81. Wir beschütigen lieblich und allein ein geschichtliches Bild jenes Ordens (des Jesuitenordens, den Ignatius gestiftet) zu geben und können dies um wahrer und räthselvoller, als ist es die katholische Kirche diesen Orden als einen Aach der Menschheit durch ihr unfehlbares Oberhaupt, durch Papst Clemens XIV. auflöste und verdammt, während Frankreich, Spanien, Portugal, Oesterreich, Parma und Neapel, sämtlich strengkatholische Staaten, die Jesuiten vertreiben.

§. 82. Der Jesuit muß selbst eine Todsünde, einen Mord, einen Meineid begehen, wenn es der Ordere bedient, und durch diesen Befehl wird die Scharlat in eine Tugend, in ein verdienstliches Werk umgewandelt! §. 83. Wenn ich z. B. als Jesuit durch Erbschleicherei der Kirche oder dem Orden zur größeren Ehre Gottes Kapitalien zuführe und dabei ganze Familien um ihr ganzes Hab und Gut, um ihre ganze Einkünfte, um ihr Lebensalltag bringe und vielleicht hunderte von Menschen dem größten Elende, allen Furien des Hammers, der Verzweiflung, dem Wahnsinn und dem Selbstmorde zuführe, so ist dies keine Sünde; denn es geschah in der heiligsten Absicht, der Kirche und dem Orden zu Nute.

§. 84. Man: Ausdrücklich erlaubt der Orden, ein neugeborenes Kind, um es lehrerlichen Eltern zu entreißen, umzuwenden, indem man es ins Wasser wirft, wenn man nur dabei denkt, dies Wasser gereiche ihm zur Taufe. Ausdrücklich erlaubt der Orden, daß man ein neugeborenes Kind, um es jüdischen oder lehrerlichen Eltern zu entreißen, durch Uebergeben mit heilem Wasser tödt, wenn man bei dem Uebergeben nur die Taufformel spricht.

§. 85. Wir fragen: Gibt es nach allen diesen eine Tat, ein Verbrechen, eine Geschloßheit vor welcher der Jesuitismus zurückbeben sollte? Wir fragen: Gibt es einen Staat, der den Jesuitismus dulden kann, ohne sich selbst zu untergraben?

Daß von all dem über den Jesuitenorden Gesagten nicht ein Wort wahr ist, scheint der evangelischen Andacht keinen Abbruch zu tun. Der Herausgeber erblickt sie offenbar darin, daß der Daß gegen die katholische Kirche gewendet und genährt wird. Und viele scheinen durch die Albernheiten und Torheiten zur „wahren Religiosität“ und „Erbauung“ geführt zu werden, da das Andachtsbuch bereits in sechster Auflage erschien. Es ist kaum fahbar, wie rückständig manche protestantische Kreise noch sind; da Tu Belehrung und Aufklärung dringend not! Die, welche dafür sorgen sollen, scheinen das Interesse für die Verbreitung von Unwahrheiten höher zu bewerten, als die Wahrheit selbst!

Widau, 1. Februar. (Priv.-Telegr.) Bei heutiger **Wiederwahl des Schulvorstandes** erlitt die liberale Partei unter Führung von Aktuar Hausbold und Lehrer Voh eine glänzende Niederlage.

Rittau. Der Streik der Tischlergesellen in der Bau- und Möbelschleiferei von Rippmann ist nach zweitägiger Dauer auf gütlichem Wege beendet worden.

(Fortsetzung in der Beilage.)

Der Krieg in Ostasien.

General Skurobatkin meldet unter dem 30. Januar: Heute wurde Sandepu durch das Feuer unserer Artillerie in Brand geschossen, in der Front der Armee beschloß die Artillerie die feindlichen Kolonnen. Am 28. beschossen die Japaner den ganzen Tag lang die Dörfer Scheigouthe und Loupao; gegen Abend gingen sie zur Offensive über und griffen von 10 Uhr bis Mitternacht viermal an, aber alle Angriffe wurden durch unser Feuer abgeblagen. Erst als um 2 Uhr morgens der Befehl kam, die Dörfer zu räumen, gingen unsere Truppen an, sich zurückzuziehen; eine unserer Patrouillen beschädigte die Eisenbahn 12 Werst südlich von Liaujang.

Vom 31. Januar berichtet General Skurobatkin noch die in der Nacht eingegangenen Meldungen, ist auf unseren Vo-

Stimmen alles ruhig. Von Zeit zu Zeit erfolgte Geschütz- und Gewehrfeuer; unsere Artillerie beschloß Sandepu mit Erfolg; wir bemerkten von einem Ballon aus, daß die Japaner mit einem Teil ihrer Gruppen Sandepu während des Tages räumten und nach Westen zogen. Die Japaner besetzten die Stellungen in Eile, unsere Artillerie beschloß sie; die Japaner verließen gestern Houbia-Zuantzia, zwei Werft nördlich von Lidiantong anzugreifen, sie wurden zurückgeschlagen.

Ein weiteres Telegramm Kuropatkins vom 31. Januar meldet: Um 5 Uhr morgens griffen einige japanische Bataillone aus Sandepu das Dorf Vaitai in geschlossenen Kolonnen an, ohne die Artillerie wirken zu lassen. Unsere Truppen schlugen den Feind zurück. Unser Verlust ist: drei Soldaten tot, zwei Unteroffiziere verwundet. Unser linker Flügel steht in den Bergen. In der Nacht herrschte eine Kälte von 25 Grad.

Ein Bericht Duamas besagt, daß die Russen das Zentrum und seinen rechten Flügel am Montag bombardierten und kleine Infanterieabteilungen vorrückten, um die japanischen Vorposten anzugreifen, welche sie jedoch zurücktrieben, ferner daß an demselben Tage schweres russisches Geschütz Pientai und Chensichpao heftig beschloß. Dienstag bombardierten sie Chensichpao, Kapatai und Vitajentan; zwei Kompanien Infanterie griffen Chensichpao an, wurden aber von den Japanern zurückgeworfen. Montag griffen zwei Bataillone russische Infanterie sowie ein Regiment Kavallerie ohne Erfolg Lutaiku an. Von Gefangenen wurde berichtet, daß Witschchenko verwundet sei. Duama charakterisiert den von Witschchenko auf den japanischen Flügel ausgeführten Angriff als tapfer.

Der Kaiser von Japan hat einen Tagesbefehl an die Armee Duamas erlassen, in dem er seinen Truppen den Dank ausdrückt für den erlangten Sieg über eine überlegene Streitmacht in der letzten Schlacht. In seiner Erwiderung erklärte Duama, die Truppen hätten sowohl bei Tage wie bei der Nacht und bei heftiger Kälte verzweifelt gekämpft. — Admiral Togo wird sich am 6. d. M. an Bord seines Flaggschiffes begeben; welche Pläne er zunächst verfolgen wird, ist nicht bekannt.

Telegramme.

Warschau, 1. Februar. Die Warschau-Wiener-Bahn wird von Truppen bewacht. Die Beförderung von Waren auf der Strecke von Wien nach der Reichel ist eingestellt worden. Alle Bureaus haben ihre Geschäftsstunden verfürzt; auch die Operationen der Finanziers sind fast ganz eingestellt worden.

Odesa, 1. Februar. Heute früh 10 Uhr wurde im Zentrum der Stadt in der Nähe des Polizeibureau auf den hiesigen Polizeichef Golobine ein Anschlag verübt. Als der Wagen Golobines auf dem Polizeiplatz ankam, feuerte eine unbekannte Person in Arbeitertracht auf den Wagen. Die Kugel traf Golobine in das rechte Schulterblatt. Der Täter eilte davon, wurde jedoch verhaftet. Der Zustand des Polizeichefs ist nicht gefährlich, die Kugel ist noch nicht entfernt.

Theater und Musik.

Residenztheater. Vor einem gut besetzten Hause ging am Montagabend zum wiederholten Male Hermann Sudermanns bekannte Komödie „Der Sturmglocke Sokrates“ in Szene. Sudermann verließ damit das Lager der Stilmer und Dränger, der literarischen Modernen, und ging zu den Spättern über. Es ist das große Spottstück unserer Jahre, das mit behaglichem Lächeln der alten Zeit gedenkt und mit dem gleichen Lächeln einer andern Weltanschauung zum Siege verhilft. Sudermann ward zum Satiriker. Allein die Rede (wir nehmen an, es sei eine Rede) steht ihm nicht recht zu Gesicht. Ein vergangenes Stück Leben wollte er entrollen, und was er vorkührt, ist magere Milieustimmung; seine Personen sind Glibberpuppen, doch keine Menschen; ihre Gedanken und Haltungen und ihre Ideale werden zu Wärsen. Der Dramatiker Sudermann spielte dem Satiriker Sudermann einen schlechten Streich. Man könnte verläßt sein, an eine politische Komödie zu glauben; vieles weist jedoch wieder darauf hin, daß es dem Verfasser mit einem Angriff auf das Kleinbürgerwesen zu tun war. Beides läßt sich nur schwer vereinigen. Die Folge dessen ist ein bedenklicher Zwiepsalt, der sich zumißt (und da gerade am färschten) im Publikum kundgibt. Selbst die einzelne gute Personengestaltung — Sudermann versteht es, mit nur wenigen Strichen seinen Gestalten ein Charakteristikum zu verleihen — vermag das Stück nicht zu retten. — Darstellerisch wurde durchweg Gutes geboten. Das Inszenenspiel war flott und abgerundet. Erwähnt seien Karl Bauer als Rabbiner, Direktor Witt als Reichsgerichtsrat, Ignaz Janda als Landrat. Vortreffliches bot auch Wilhelm Schröder in seiner Rolle des jungen Corpsstudenten von heute. Schwer war die Aufgabe für C. Friele als H. Darmeyer. Aber er löste sie in allen Ehren. Der Weisfall war reichlich und seine sogar bei offener Szene ein. Friele galt er wohl mehr den Darstellern als dem Werke selbst, das nicht voll zu befriedigen vermochte. Immerhin war es interessant genug. Sudermann auch einmal — lachend zu lesen. R. K.

Das Kaiser-Jubiläum-Stadttheater in Wien absolviert am Sonntag, den 18. Februar, ein einmaliges Ensemble-Gaßspiel am Residenztheater. Zur Aufführung gelangt das Drama „Ein Verbrecher“ von Soren Vonge. Anderweitiger Verpflichtungen wegen kann nur ein einmaliges Gaßspiel stattfinden.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Dritte Deutsche Kunstgewerbe-Ausstellung 1905. Der Hauptaal des Ausstellungspalastes wird im Jahre 1905 gegenüber den früheren Jahren ein völlig neues Aussehen zeigen. Er wird nämlich zwei herrliche Räume aufnehmen: einen protestantischen und einen katholischen. Den protestantischen Raum wird

Professor Fritz Schumacher ausgefüllt, den katholischen ein hiesiger Künstler, der noch nicht endgültig bestimmt ist. Aus Düsseldorf kommt die Nachricht, daß am 1. d. M. dortselbst der Kaiser Professor Oswald Heubach, Ehrenbürger der Stadt Düsseldorf, infolge einer Lungenerkrankung gestorben ist. Der Verstorbenen, ein Bruder des bekannten Landschaftsmalers Andreas Heubach, ist geboren am 2. Februar 1827 zu Düsseldorf und trat 1859 in die dortige Akademie, welcher er bis 1841 angehörte. Von 1863 bis 1873 wirkte er als Professor und Lehrer der Landschaftsmalerei an demselben Institut.

Milde Gaben.

Für die Herz Jesu-Kirche gingen ein: 2 M. von Herrn Schwan, 2 M. von Herrn Weich, 100 M. von H. R. zu Ehren des heiligen Joseph und des heil. Antonius, 1 M. durch Herrn Lehrer Warbel, 3 M. 5 J. von O. (Abt. Dresden-K.). Gerälisches „Vergelt's Gott!“ Rudolph G. Harter.

Neu-Porter Warenbericht.

Baumwolle-Preis in Neu-Port 7,25. Baumwolle für Beförderung per März 8,91, da. per Mai 6,99. Baumwolle-Preis in Neu-Orleans 6 1/2. Petroleum Standard white in Neu-Port 7,26, da. in Philadelphia 7,40. Petroleum Refined (in Cases) 9,05, da. Credit Balances at Oil City 1,29. Schmalz Western Steam 7,26, da. Rose & Brothers 7,20. Mais per Januar —, da. Mai 6 1/4, da. Juli —. Winterweizen loco 122 1/2. Weizen per Januar —, da. Mai 116 1/2, da. Juli 103 1/2, da. September 107 1/2. Getreidefracht Liverpool 1 1/2. Kaffee fair Rio de 7 8/9, da. Rio de 7 per Februar 7,10, da. per März 7,35. Weiß Spring-Wheat clear 3,95. Zucker 4 1/2. Binn 29,80—30,00. Kupfer 15,50.

Spielplan der Theater in Dresden.

Residenztheater. Freitag: Neu einstudiert: Der König hat's gesagt. Anf. 1/8 Uhr. Sonnabend: Die Meisterfinger von Nürnberg. Anfang 6 Uhr. Haupttheater. Freitag: Jahrmacht in Pulsnitz. Anfang 1/8 Uhr. Sonnabend: Der Strom. Anfang 1/8 Uhr. Hoftheater. Freitag: Donna Juanita. Anfang 1/8 Uhr. Sonnabend: Radm. 1/4 Uhr: Die Weihnachtseifel. Wende 1/8 Uhr: Der Familientag. Theater in Leipzig. Freitag: Neues Theater: Der Trompeter von Säckingen. — Witz Theater: Der Familientag. — Schauspielhaus: Till Eulenspiegel. — Theater am Thomasking: Die Schmetterlingsflucht. Theater in Chemnitz. Stadt-Theater. Freitag: Die Meisterfinger von Nürnberg.

DRESDEN. Central-Theater. Variété.

Täglich: Vorstellung. Einlaß 7 Uhr. — Anfang 1/8 Uhr. 3002 Sonn- u. Feiertags 2 Vorstellungen: Radmittag (halbe Preise) Einlaß 3 Uhr. Anf. 1/4 Uhr. — Abends 1/8 Uhr gewöhnl. Preise.

Bezirksobstbauverein zu Baugen.

Wanderversammlung

Sonntag, den 5. Februar 1905 nachmittags 3 Uhr im Saale des Erbgerichts zu Schtraiswalde.

Tagesordnung: 1. Jahresbericht. 2. Kassenbericht. 3. Mitteilungen. 4. Vortrag des Herrn Obstbau-Wanderversammlers Oetlich über das Thema: „Pflege älterer Baumpflanzungen.“

Alle Freunde des Obst- und Gartenbaues werden dazu hierdurch eingeladen durch den

Vorstand des Bezirksobstbauvereins.

von Schlieben.

Baugen, den 28. Januar 1905.

Antons Weinstube

Dresden, An der Frauenkirche 1 u. 2 (Hennrich)

Inhaber: S. Freimuth, Weingroßhandlung.

Erstkl. Weine in jeder Preislage. Schoppen-Ausschank. Vorzügliche Küche. Von 8 Uhr ab warmes Frühstück.

Abends von 6 Uhr ab Stamul.

Paul Schmidt's Leihanstalt u. Verkauf ges. gesch. Heilapparate.

Dresden-A., Zeltwegstr. 2, gegenü. d. Amtsgericht. Telefon 3048.

Paul Schmidt's Leihanstalt u. Verkauf ges. gesch. Heilapparate, Dresden-A., Zeltwegstr. 2, gegenü. d. Amtsgericht. Telefon 3048.

Inventur-Ausverkauf.

Um mein sehr großes Lager etwas zu räumen, verkaufe ich von heute ab bis 5. Februar a. c. zu bedeutend herabgesetzten Preisen:

Oelgemälde, Golddruck-Bilder, Stiche, Heiligenbilder etc. Trumeaux-Pfeiler-Toilette-Spiegel, Korridor-Ankleidespiegel, Photographie-Rahmen etc.

Max Bässler, Dresden, Blafwilerstr. 72.

Dresdner Roggenbrot-Fabrik Ernst Wilhelm

Gegründet 1861. Dänische Auszeichnungen.

Dresden-Striesen, Huttenstr. 2b.

Verkaufsstellen in allen Stadtteilen.

Hauptfiliale: Johann-Georgen-Allee 14. Fernsprecher 7088. 3065

Tafel

Kaffee-Thee-Waschgeschirren, Küchensachen Cristall etc. Braulausstellungen.

Königl. Hofl. CARL HÄUSER, König-Johann-Strasse

Fracks, Rock-Cylinder

verleiht u. verkauft F. Schakowsky (E-Sauer Nachf.), Dresden, Burgartenstr. 7, 1. Auktionsweg nach Maxze

Oelgemälde Kreide-Pastell und Aquarell-Porträts

Vergrößerungen.

Stillich und vollendet künstlerisch, nach jed. Photographie (alt, schwarz) gelb od. auch in Gruppen von Kreide-, Pastell- und Oelporträts nur unter Garantie billig gefertigt von H. Hartwich, Dresden, Marienstrasse 3, II., gegründet 1-75

Patente Gebrauchsmuster Warenzeichen im In- und Ausland.

Tel. 341.

PATENT BUREAU KRUEGER

Dresden, Schlossstr. 2 (Altmarkt)

Ausarbeitung, Modellbau, Verfertigung, Rat und Auskunft bereitwilligst und kostenlos. II

„Victoria“

Weltbureau, einzig der Art in ganz Deutschland, erteilt in geschäftlichen, priv. u. dienstlichen Angelegenheiten 3333

Rat, Hilfe, Anwalt, Vermittler, Kontrore außergerichtliche Alfordere.

Revision u. Neuanlage von Geschäftsbüchern, fertigt Bücher, Reklamationsalletech. Arb. Detektiv. Geheime Beobacht. u. Auskünfte aller Weltteile. Schriftenvergleich, Fortvermittlungsbureau aller Branchen. Achtung! Keine Tagesreklame u. Anstalt, nur Weber-gasse 23, I., Tel. 8115.

Kranzspende.

Blumen-Patyna.

Größte Auswahl in Trauerkränzen. Anfertigung sämtl. Bändererien. 100 Dresden-A. Friedrichs-Allee. Fernsprecher Amt 1, 706.

Paul Halbherr, Heilungsmittel, Doppelgängerstr. 3, I. links Dresden-A. Sprechzeit 9—11 Uhr 3, Sonn- u. Feiertags 1, 10 bis 1/2 11 Uhr. 3028

Wegen Erkrankung des Hausmädchens suche für sofort oder 15. c.

Erfah. Kochkenntniffe nicht verlangt. Dresden, Bischofsweg 102, I. 3071

Jung. Familienvater (loth.), durch Unglücksfall eines Fingers der rechten Hand verbraut u. infolge dessen auf leichtere Arbeit angewiesen, sucht Stellung.

Gute Referenzen. Näh. in der Geschäftst. d. St. Arbl. Off. unt. H. W. an die Geschäftst. d. St.

Gesucht

zum 1. März oder früher ein Hausmädchen m. Kochkenntnissen. Näheres unt. R. R. an die Geschäftst. d. Blattes.

Achtung! Hausbesitzer, Verwalter!

lassen Sie Ihre Stubendiele nicht mehr durch teures, wertloses Späneeinziehen schließen, sondern mit

Bergners Monopol-Masse

(Patent angemeldet).

Diese Masse, in Farbe dem Fußboden angepasst, verbindet sich fest mit dem Holz und ist jede weitere Reparatur ausgeschlossen. Ebenso ausgefallene Sandsteinfliesen werden wie neu hergerichtet. Ferner unerreicht ist meine Masse als Fußbodenbelag ohne Fuge in allen Farben. Ausführung ohne jede Störung in der Wohnung. Verlangen Sie bitte Proben. 3636

Sächsische Fußbodenbelag-Fabrik.

Hermann Schenkel, Dresden-A., Behrischstr. 44.

Bruchbandagen, Leibbinden, Suspensorien, Spülkannen, Clysopompen, Mutter- und Klystierspritzen, Gummiwaren, sowie sämtliche Artikel zur Kranken- und Wochenpflege.

Richard Münnich, Dresden-N., Hauptstr. 11.

Damen steht meine Frau zu Diensten.

Weihwasser-Kessel Skapuliere, Medaillen.

Heinrich Trümper

Dresden-A., Ede Sporer- und Schönerlände 1. alterhöcker Straße bei feil. Postämte. Telefon 8007.

Schramm & Echtermeyer

Gegründet 1835. Dresden-A. Landhausstr. 27.

Leichte Cigarren

Cigarren in allen Preislagen, ca. 400 Sorten. Direkter Import von Habana-Cigarren. Größte Auswahl von M. 24— bis M. 3000.— per Millie.

Heirat.

Wittver, Haus- und Fabrikbesitzer von angenehmem Aussehen, mit größerem Vermögen, wünscht Bekanntschaft mit katholischer Fräulein oder Witwe im Alter von 40 bis 50 Jahren behufs baldiger Heirat. Es wird weniger auf großes Vermögen, als auf angenehme Verfasslichkeit mit tiefem religiösen und häuslichen Sinn gesehen, und welche die Eigenschaften zur Gründung einer glücklichen Ehe besitzt. Diskretion Ehrensache, anonym zu schreiben. Werte Offerten unter G. N. 242 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten. 3672

Bei Berücksichtigung der angekündigten Firmen wolle man sich auf die „Sächs. Volkszeitung“ beziehen.

Druck: Exonia-Buchdruckerei, Verlag des katholischen Vereines, Dresden, Pillnitzerstr. 48. — Verantwortlicher Redakteur: Philipp Bauer in Dresden. Hierzu eine Beilage.

Aus Stadt und Land.

Der hiesige allgemeine Mietbewohnerverein nahm in einer am Montag stattgefundenen Versammlung nach einem Vortrag des Herrn Professor Dr. Schloßmann über „Die sozialen Aufgaben der Großstädte“ folgende Resolution einstimmig an: „Die Verwaltung erhebt entschieden Protest dagegen, daß die Stadtverwaltung irgendwie durch Gesetz oder auf dem Verwaltungswege Schritte unternimmt, die die Erbauung weiterer Wohnhäuser und Strohen verbieten. Ein Ueberfluß besonders an billigen Baustellen und kleinen billigen Wohnungen ist nicht vorhanden, was ja auch dadurch bestätigt wird, daß das Stadtverordnetenkollegium in seiner Sitzung vom 26. Januar beschlossen hat, den Zeitpunkt des Inkrafttretens der Dresdner Wohnungsordnung vom Jahre 1898 wiederum hinauszuschieben. Soweit aber ein Ueberfluß an Wohnungen in mittleren und höheren Preislagen vorhanden ist, ist es hauptsächlich auf die ungesunde Spekulation in Grund und Boden und in Häusern zurückzuführen. Wenn die Mieter die Schäden und Nachteile dieser — privaten — Spekulation tragen müssen, wollen sie auch die etwaigen Vorteile dieser Spekulation genießen.“ Die Resolution wird dem Rat und den Stadtverordneten zur Kenntnisnahme überwiesen werden.

Freiberg. Das Bezirksvermögen des Bezirksverbandes Freiberg betrug am Ende des Geschäftsjahrs 1904 476 295,53 Mark. Der Haushaltsplan über Verwendung der Zinsen des Bezirksvermögens wurde vom 35. Bezirksrat der Amtshauptmannschaft Freiberg in Einnahme und Ausgabe mit 14 647 Mark festgesetzt.

Leipzig. Auf dem Litoschacht der Friedensgrube, der am 3. September durch eine Kesselexplosion zerstört worden war, und an dessen Aufbau man seitdem fleißig arbeitete, stürzte wahrscheinlich infolge des Sturmes eine etwa 10 Meter hohe Mauer des Kesselhauses ein. Sieben Maurer wurden mehr oder weniger schwer verletzt, einer davon sehr schwer, aber nicht lebensgefährlich.

Kirchberg. Seit mehreren Tagen ist der Fabrikbesitzer Ernst Döhler, Inhaber der Firma August Döhler hier, über dessen Vermögen vom hiesigen königlichen Amtsgericht das Konkursverfahren eröffnet worden ist, von hier verschwunden. Döhler hat sich zuletzt in Berlin aufgehalten und hat dort von einer mit ihm in Geschäftsverbindung stehenden Firma eine größere Summe entnommen. Ob er damit das Weite gesucht hat oder ob ihm ein Unglück zugestoßen ist, ist noch nicht aufgeklärt. Ausgeschlossen ist auch nicht, daß Döhler, der sehr nervös und leidend war, irgend eine Heilstätte aufgesucht hat.

Flauen i. S. Eine gestern hier abgehaltene Kreisversammlung der sozialdemokratischen Partei des 23. Wahlkreises hat eine Resolution angenommen, in welcher Protest erhoben wird gegen die jüngsten Vorgänge in Rußland und die Sympathie mit der Arbeiterschaft Rußlands zum Ausdruck gebracht wird. — Empfindlich geschädigt wurde ein hiesiger Viehhändler durch seinen ungetreuen Kassierer, der

ihm noch und noch 1100 Mark unterschlagen und das Geld für sich verwendet hat.

Flauen i. S. Der Preis des Sauerbrotts ist von 10 Mark pro Tonne auf 30 Mark gestiegen. Man spricht davon, daß in vier bis fünf Wochen überhaupt kein Sauerbrot mehr zu haben sein wird.

Vaugen. Die im Jahre 1905 an der Obst- und Gartenbaukschule in Vaugen stattfindenden Lehrkurse über Obst- und Gemüsebau und über Obst- und Gemüseverwertung sollen wie folgt abgehalten werden: 1) Kursus für Gemüse- und Obstbau für Frauen und Mädchen. Praktische Übungen mit theoretischen Erläuterungen. 1. Teil: Die Anlage von Frühbeeten am 21. und 22. März, und 23. und 24. März über Obstbau. 2. Teil: Am 16. und 17. Mai für Gemüsebau und am 18. und 19. Mai über Obstbau. 2) Lehrkursus für Baumwärter. Der Kursus ist ein vorzügliches Mittel. Die praktischen Arbeiten sollen bis zur möglichen Fertigkeit geübt werden. Theoretischer Unterricht wird in sechs Stunden wöchentlich erteilt. 1. Teil vom 27. März bis 6. Mai. 2. Teil vom 21. August bis 26. August. 3. Teil vom 2. Oktober bis 21. Oktober. 3) Obstbaukursus für Landwirte und Obstfreunde. 1. Teil vom 10. bis 12. April. Praktische Übungen mit theoretischen Erläuterungen. 2. Teil am 14. und 15. Juli. Sommerarbeiten. (Sommerdüngung.) 4) Kursus über Obstverwertung. Praktische Übungen mit theoretischen Erläuterungen. Vertreibung von Pflanzweinen, Obstgalle usw. Am 18. und 19. Juli. 5) Lehrkursus über Obstbau für Lehrer. An den Vormittagen werden je drei Vorträge mit Veranschaulichungen abgehalten, an den Nachmittagen finden praktische Arbeiten statt. 1. Teil vom 24. Juli bis einschließlich 2. August. 2. Teil vom 25. September bis einschließlich 30. September. Obstverwertung. Praktische Übungen mit theoretischen Erläuterungen. 6) Praktischer Kursus für häusliche und industrielle Obstverwertung am 20., 21. und 22. September. Vorträge und praktische Übungen. An Lehrhonorar bzw. Erlös für Arbeitsmaterialien ist zu entrichten: 1) Für den Lehrkursus über Obstbau für Lehrer 30 Mark. 2) Für den Lehrkursus für Baumwärter 30 Mark. 3) Für alle übrigen Kurse für eine Person für den Tag 1,50 Mark. Diese Honorare sind jeweils zu Beginn des Kurses zu entrichten. Zur Aufnahme von Anmeldungen und Erteilung von Auskunft ist gern bereit der Vorstand Dr. Prunger.

Purkau. In der letzten zahlreich besuchten Versammlung des landwirtschaftlichen Vereins wurde vom Vorstand der Obst- und Gartenbaukschule Vaugen ein ausführlicher Vortrag über pflanzliche und tierische Schädlingsarten gehalten und wirksame Mittel zu deren Bekämpfung angegeben. Durch Vorführung von Lichtbildern wurde das Interesse der Anwesenden und wohl auch die Wirksamkeit der Ausführungen wesentlich gesteigert. Herr Rittergutsbesitzer Schieblich als Vorstand empfahl die zahlreiche Anpflanzung und sorgfältige Pflege der Obstbäume.

Schirgiswalde. In der letzten Versammlung des landwirtschaftlichen Vereins beschäftigte man sich mit den Verhandlungen des Landeskulturrates; aus dem Referate des

Vorstandes sei folgendes hervorgehoben: 1) Auf ein Gesuch des Bundes deutscher Frauenvereine wird festgestellt, daß in Sachsen hinreichend Gelegenheit zur Ausbildung von Frauen und Mädchen in der Landwirtschaft oder einzelnen Zweigen derselben geboten sei (Hauswirtschaftsschule Freiberg und Tahlen, landwirtschaftliche und Obst- und Gartenbaukschule Wurzen und Vaugen, Obstverwertungs- und Molkereikurse, sowie für Nutgefälschlag auf dem Stützpunkt Greibschütz bei Vaugen). 2) Die königliche pflanzenphysiologische Versuchstation in Tharandt wird am 1. Oktober nach Dresden verlegt. 3) Die Ausprägung eines Dreimarkestüdes ist als wünschenswert empfohlen worden. 4) Dem Vertrieb von „Froh-, Mahl- und Milchpulver“ wurde durch Ministerialverordnung entgegengetreten. 5) Um die Vertilgung der Ackerdistel zu erreichen, wurden mehrfach Strafen von 60 bis 150 Mark oder 14 Tage Haft gegen nachlässige Feldbesitzer angeordnet; die Wirksamkeit dieser Maßregel wird bestätigt. 6) Zur Linderung der Futtermittelnot ist eine Ermäßigung der Frachttarife für Futtermittel um 50 Prozent gewährt worden. 7) Die Erweiterung der Sächsischen landwirtschaftlichen Zeitschrift muß vorerst wegen zu geringer Unterstützung unterbleiben; zum Abonnieren derselben wird aufgefordert. 8) Die land- und forstwirtschaftliche Berufsvereinsgesellschaft hat voriges Jahr 1 140 000 Mark Unfallschadigungen bezahlt. 9) Die Gebührensfreiheit des landwirtschaftlichen Pauschens wird beantragt. 10) Zu dem Antrage des fortgeschrittenen Frauenvereinsverbandes auf Erlass eines Reichsgesetzes gegen Verletzung des Marktwortes wird Stellung genommen; der große Nutzen des Marktwortes wird zwar anerkannt, aber das Eingreifen der Reichsgesetzgebung für unnötig erachtet. Es soll jedoch für die bezügliche Belehrung in Volks- und landwirtschaftlichen Schulen und Vereinen gesorgt werden. Wenngleich durch die diesjährige Pariser Mode ein Pelzwarenhandel in die Lage kam, in sechs Wochen 1 800 000 Mark Pelzwaren für je 50 Pfennig statt früher 8 Pfennig anzukaufen, so sei doch nicht allgemein mitzumachen, zumal es der Kunst gelungen sei, auch von kalten Marktwortfelle zu fabrizieren. 11) Die Eingabe des deutschen Müllerbundes in Leipzig zum Schutze der kleinen und mittleren Mühlen wird der königlichen Staatsregierung zur wohlwollenden Erwägung empfohlen. 12) Die Zahlung von Lohn und Krankengeld an erkrankte Dienstmoten und Arbeiter soll so geregelt werden, daß Kranke n. U. nicht im Vorteil vor Gefunden sind. 13) Die Maßregeln gegen Verbreitung der Maul- und Klauenseuche sollen vermehrt, strenger und wirksamer gestaltet werden (Meliorationszeugnis und Verkaufsbuch, Aufsicht der Händler- und Gasthofsküche, Quarantäne für Handelsvieh, Stallschweizerkontrolle). 14) Die Haftpflicht für Viehschaden gemäß § 833 des Bürgerlichen Gesetzbuchs soll anfallen, wenn der Tierhalter bei der Führung der Aufsicht über das Tier die im Verkehr erforderliche Sorgfalt beobachtet hat oder wenn der Schaden auch bei Anwendung dieser Sorgfalt entstanden wäre.“ Nach sehr anregender Besprechung dieser Verhandlungsgegenstände des Landeskulturrates nimmt die Versammlung Kenntnis davon, daß nach-

er sich alles das zurechtgelegt und es stand bei ihm fest, daß er sich und seiner Tochter den besten Dienst erweise, wenn er sie so bald als möglich an den Mann bringe.

Er informierte die Dienstmoten kurz über sein Weggehen und verließ dann fröhlich summend das Haus.

20.

Die Vorstellung in dem größten und elegantesten Variete der Stadt war mitten im Gange, und zwar war es ein Abend, der die interessierten Kreise mehr als gewöhnlich anzog, weil nach dem Programm heute einige neue Kräfte debütierten, von denen eine geräuschvolle Klame Wunderdinge vorausgesagt hatte. Ein zahlreiches Publikum war daher erschienen. Man sah sehr viele Offiziere, besonders solche von der Kavallerie, deren Zahl sich noch erhöhte, wenn der Kenner jene Besuche hinzurechnete, welche im diskreten Zivilanzuge erschienen waren, aber dem aktiven Offizierkorps angehörten.

Die Logen waren von der Geldaristokratie, sowie ferner von einigen Sternen der Theater- und Schriftstellerwelt gefüllt. Hinter den Logen belebten neben den Offizieren zahlreiche Dandys in Zivil den Karo. Einige der jungen und alten Jünglinge waren im Frack, andere im Smoking erschienen, und einige lange Herren, die alles Dagewesene überbieten wollten, hatten Gehörde angelegt, die von den Schultern bis zu den Fersen reichten, so daß ein kleines Schneiderlein sie kaum hätte anmessen können. Ueber die langen Röcke hinaus ragten süß Stehkragen empor, welche röhrenförmig die dünnen Hälse einschlossen und aus denen Kinn und Wangen hervorgeplatzt zu sein schienen. Ein Teil der Schmurrhärte war deutsch zum Himmel emporgewickelt, ein anderer Teil war englisch zugestutzt, als hätte er in Südafrika böse Erfahrungen gesammelt.

Auf der Bühne mühten sich eben im Schweiß ihres Angesichts zwei wackere Athleten. Nur die Galerie und mehrere Reibe in den anderen Reihen des Hauses schenken ihnen einiges Interesse, und nur wenige Operngläser waren auf sie gerichtet. Aus den Logen blickte nur ab und zu jemand scharf auf die Bühne, wenn die beiden Männer in besonderen Vöfen sich zeigten. Wer sich Mühe nahm, die Züge der beiden Artisten durch das Glas genauer in Augenschein zu nehmen, der mußte, wenn er ein Menschenkenner war, in den Künstlern ungewisselhaft ehemalige Fleischergesellen erkennen, und ließ sich dann wohl durch ihre französischen Namen, die das Programm ihnen gab, nicht irritieren.

Als der Vorhang fiel, wurde das Interesse der Zuschauer nicht geringer, sondern größer. Das hing damit zusammen, daß jetzt eine der Sensationen des Abends bevorstand.

In die Rückwand einer Loge gelehnt, blickte auch ein kleiner Herr, bewaffnet mit einem Feldstecher, nach der Bühne hin: Doktor Martins, und eine gewisse seltene Glätte in seinem Angesicht war eine günstige Rezension für die Sängerin, die übrigens, wie es beim Variete der Brauch, mehr mit den Füßen als mit der Kehle sang.

Der Advokat wurde mitten in seiner Beobachtung durch einen jungen Herrn gestört, der nach der neuesten Mode gekleidet, rasiert und frisiert, bisher mit der vorgeschriebenen Langweile durch den Logengang gebummelt war und jetzt mit einem schwer zu definierenden Lächeln den Advokaten auf die Schulter klopfte.

„Nein, davon habe ich nichts gemerkt. Das gnädige Fräulein hat auch nicht über Unwohlsein geklagt.“

„Also, dann muß sie doch wohl zum Abendessen kommen. Gehen Sie hinüber!“

Das Mädchen machte sich mit einigem Jagen daran, diesem Auftrag nachzukommen. Denn sie wußte, daß es oft ein Gewitter gab, wenn sie unaufgefordert in die Zimmer des Fräuleins trat. Sie klopfte also vorläufig an die Padoirtüre an, ehe sie eintrat, doch weder ein erstes noch ein stärkeres zweites Klopfen wurde gehört. Endlich trat das Stubenmädchen ein und fand das Zimmer leer.

Sie drehte an der Schraube der elektrischen Beleuchtung und sah nun die Herrin so, wie sie gekommen, auf der Ottomane liegen und schlafen. Sie trat leise hinzu und suchte durch eine zarte Bewegung Albine zu ermuntern. Diese fuhr mit Hast empor.

„Was gibt es,“ rief sie, „wer ist es?“

„Befehlen, gnädiges Fräulein, daß ich beim Ausfleiden behilflich bin?“

Albine hatte von Dornes alljährlich geträumt, und als sie jetzt darin geföhrt wurde und die raube Wirklichkeit plötzlich wieder vor ihr Bewußtsein trat, da saßte sie die Rut von vorhin.

„Wer hat Sie gehöhren, einzutreten und mich zu wecken?“

„Verzeihen, gnädiges Fräulein, aber der Herr Papa —“

„Auch der Papa soll mich in Ruhe lassen; ich will nicht gestöhrt sein, Sie sollen es wissen, Sie dumme Gans.“

„Gnädiges Fräulein —“

„Gar nichts, gnädiges Fräulein,“ schauete Sie, daß Sie hinauskommen!“

Die einfache Widerrede brachte Albine, überreizt wie sie war, so außer sich, daß sie nach einem Album griff, welches neben ihr auf dem Tische lag, und das schwere Buch mit einer Kraft und einer Geschicklichkeit, die sie in normalen Momenten gewiß nicht besessen hätte, nach dem unbedingten Mädchen schleuderte und es an der Stirne traf. Die Dienerin, welche nunmehr ihre Herrin wahrhaft für verrückt hielt, eilte wehklagend hinaus und rief mit gellender Stimme um Hilfe.

Die übrigen Dienstmoten und der Doktor selber eilten erschrocken herbei. „Was gibt es denn,“ sagte der Doktor, „was ist das für ein Geschrei, wo ist Albine?“

„Das gnädige Fräulein hat mich geschlagen,“ schrie laut weinend das Mädchen.

„Sie bluten ja,“ sagte der Doktor, und tatsächlich hatte die metallene Spitze des Albums dem Mädchen an der linken Schläfe eine leichte Verletzung beigebracht.

„Das Fräulein ist verrückt,“ sagte die Kleine, „ich bleibe nicht einen Moment länger im Hause. Ich bitte um meine Entlassung, Herr Doktor, ich lasse mich nicht umbringen!“

„Sprechen Sie nicht so albernes Zeug, es wird niemand Sie umbringen wollen.“

Damit schritt Dr. Martins zu der Tür seiner Tochter, um die Ursache des ganzen Auftritts zu eruiieren. Aber Albine hatte sich eingesperrt.

stens — am 5. Februar — der Bezirksobstbauverein seine Wanderversammlung in Schirgiswalde abhalten wird.

Vereinsnachrichten.

§ Leipzig-Blagwitz. „Auf dem Papier und mit dem Buchstaben kämpfen heute Hölle und Himmel gegen einander. Willst du Christus angehören, so halte dich nur an Christliche Lehren. Mit jedem Kreuzer, den du für schlechte Schriften aus gibst, zahlst du dem Teufel Geld für deine Seele!“ Diese Worte eines namhaften Volkschriftstellers seien allen denen gesagt, die sich dem *Vorromäusverein* ein und seinen zeitgemäßen Aufgaben noch nicht angeschlossen haben. Die Mitglieder zahlen einen jährlichen Beitrag von 6 oder 3 Mark, erhalten dafür alle Jahre eine entsprechende Brämie, ein aus dem umfangreichen Katalog des Vereins selbst gewähltes Buch und haben freie Benutzung der Vorromäusbibliothek in Leipzig. Jedes Mitglieds ist in ganz besonderer Weise ein Apostel seines heiligen Glaubens. Diejenigen Katholiken von Leipzig-Blagwitz, welche sich diesem Apostolate anschließen wollen, werden gebeten, sich an Kaplan Kirchhainbauer, Lindenau, Kurelienstraße 56, 2. Etage, zu wenden.

§ Wittweiba. Die hiesige *Leviengesellschaft* katholischer Arbeiter „*Arminia*“ feierte am 26. d. M. im Saale des Gasthofes „*Rendörchen*“ ihr 14. Stiftungsfest, bestehend in Festmahl, Theateraufführung und Konzert. Eine große Anzahl weiterer Gäste war erschienen, darunter der Protektor des Vereins, Herr Pfarrer J. Müller, ferner die Herren Pfarrer Raifschmann, Kaplan Herrig und Wittkowski und die beiden Ehrenmitglieder des Vereins, Direktor L. Steiniger senior und junior. Von erdienenen Vereinen wäre besonders zu erwähnen der Verein katholischer Kaufleute und *Peruiter* Columbus, Chemnitz, der besonders stark vertreten war und der Vorstand des katholischen *Gesellenvereins* Chemnitz. Auch viele Herren der hiesigen katholischen Gemeinde hatten der Einladung Folge geleistet. Der Vorsitzende begrüßte die erschienenen Gäste, sprach in berechneten Worten über Geschichte, Ziele und Aufgaben des Vereins, und schloß mit einem Hoch auf die Gründer desselben, die Herren Pfarrer Müller, Direktor Steiniger und Herrn Vichener. Am weiteren Verlaufe des Abends brachte der zweite Chargierte der *Arminia* noch treffender Ansprache anschließend die bevorstehenden Geburtstages Sr. Majestät des deutschen Kaisers ein Hoch auf denselben aus, welches begeistert aufgenommen wurde. Hierauf wurde von einigen Mitgliedern ein Theaterstück aufgeführt, welches die *Leviengesellschaft* der *Arminia* gehörig in Bewegung setzte. Nach demselben ergriff Herr Pfarrer Müller das Wort und dankte im Namen der Ehrenmitglieder für die freundliche Einladung. Des weiteren feierte derselben den heiligen Vater und Sr. Majestät den König. Den Schluß seiner Rede bildete ein Hoch auf beide erhabene Personen. Das Fest nahm einen frohen Verlauf und die darauf folgende *Adressen*, die durch zahlreiche *Solo*vorträge gewürzt wurde, hielt die Teilnehmer noch sehr lange beisammen. Die *Arminia* des nächsten Jahres bildete ein gut besetztes *Präsidium* und rüdete mit einem *Erbummel* über die *Arminia* nach *Seherabach*.

§ Erlau i. G. Der St. Josephs Männerverein feierte am 22. Januar sein *Arminia* Stiftungsfest im *St. Josephs*

Keller. Hierzu waren die *Brudervereine* *Oelsnitz-Lugau* und *Hohndorf*, sowie der *Bruderverein* von *Glauchau* in einer überaus reichen Zahl von 36 Mann und viele Gäste erschienen. Der Vorsitzende *Johann Stadelmann* begrüßte die Anwesenden, vor allem unseren Herrn *Pfarrer Trenker*, ferner unseren *Herbergvater* Herrn *Albin Reichenting*, sowie unseren *Freund* Herrn *Hugo Schneider*, der seine aufopfernde *Vereitswilligkeit* uns *Katholiken* in jeder *Beziehung* zu teil werden läßt. Es wurde dann von *Frau Kunigunde Kestel* ein *Prolog* gesprochen, dem ein *lebendes Bild*, die heilige *Familie* darstellend, folgte. Dann nahm Herr *Pfarrer Trenker* das Wort zu seiner *Hestrede*, welche mit großem *Beifall* aufgenommen wurde. Hieran schloß sich ein *Loast* auf *Se. Majestät König Friedrich August*, sowie *Se. Bischofliche Gnaden Dr. Georg Wischanski*. Es nahm ferner noch der *stellvertretende Vorsitzende Fritz Reder* das Wort und gedachte *Sr. Majestät* unseres *Kaisers* in einem *Loast*, nach welchem das *Lied* „*Deutschland, Deutschland über alles*“ gesungen wurde. Unter *allgemeinem Beifall* wurde in einem *lebenden Bilde* eine *Huldigung* für den *Kaiser* dargestellt. Hieran gab unser *Bruderverein Glauchau* noch ein *schönes Gedicht* und einige *Lieder* zum *Besten*, wofür der *Vorsitzende* des *festgebenden Vereins* seinen *Dank* aussprach. Das *Fest* schloß dann mit einem *gemüthlichen Tanzchen*.

Bermischtes.

v Bischofsweibe eines ehemaligen *Handwerkergesellen*. Am 22. Januar fand in *Limbura* die *Bischofsweibe* des *Apostolischen Vikars* von *Kamerun* *P. Victor* aus der *Missionsgesellschaft* der *Ballotiner* statt, welche der *hochwürdigste Herr Bischof Willig* von *Limbura* unter *Aufsicht* der *hochw. Herren Weihbischöfe* von *Trier* und *Münster* vollzog. Der *neue Bischof* hatte sich zuerst dem *ehrbarmen Handwerker* genähert und als *Diakongeselle* sein *Prot* verdient. Doch der *Drang* zum *Priester*tum bewog ihn, in die *Missionsgesellschaft* der *Ballotiner* in *Mem* einzutreten, wo der *Sergenswunsch* des *Diakongesellen* in *Erfüllung* ging, indem er *Priester* wurde und jetzt sogar die *Vollgewalt* der *priesterlichen Würde* erhielt. Die *Heimatgemeinde* *Cappenberg* hat ihrem *bischöflichen Sohne* ein *wertvolles Geschenk* mit *Netze*, *Kardinal Casetta* in *Rom* eine *in Besitz* des *verstorbenen Kardinals Domenico Jacomini* gewesene *Mitra* zum *Geschenke* gemacht. Am 10. Februar *gedenkt* sich *Bischof Victor* von *Hamburg* aus wieder nach *Kamerun* einzuschiffen. Möge dem *wackeren Mann*, der bei seiner *ersten Landung* in *Kamerun* am 25. Oktober 1890 nur *vier Katholiken* dort fand, jetzt aber in dem an *Größe* fast das *Deutsche Reich* erreichenden *Missionsgebiete* deren *etwa viertausend* zählt, auch *fortan* eine *glückliche Wirksamkeit* beschieden sein!

v Ein Schlangen-Attentat im *Münchener Hoftheater* ein höchst *seltsames Vorkommnis*, beschäftigt derzeit die *Münchener Sicherheitsbehörden* und führt zu *mancherlei* *psychologischen Erwägungen*. Vor der *Vorstellung* von *H. Hauptmanns* *Vergasmiede* fand die *Vertreterin* der *jugendlichen Hauptrolle*, *Fr. Knebe*, eine *reizende Pantomime* nebst einem *Priestchen* auf *Kolapapier* auf ihrem *Toiletentisch* vor. Sie wurde in dem *Briefe* von einem *„erlichen Verehrer“* gebeten, das *Kästchen* nach der *Vorstellung* zu *öffnen*, da es *etwas* für sie *sehr wichtiges*

enthalte. Die *junge Dame* lebt aber so *ausschließlich ihrer Kunst* und hat für *männliche Verehrer* so *wenig Interesse*, daß sie erst vor dem *letzten Akte* aus *Neugier* das *Kästchen* öffnete. Man kann sich ihren *Schrecken* vorstellen, als sich aus dem *Kästchen* eine *Ratter* — wie wir auf *Erfundigung* im *Hoftheater* erfuhren, war es eine *Blindhähne* — erhob, um *herauszukommen*. Die *Künstlerin* stürzte vor *Schrecken* laut *schreiend* zu *Boden* und *verstaunte* sich *hierbei* den *Fuß*. Zu *Hilfe* eilendes *technisches Personal* tötete die *Ratter*. *Trotz* der *großen Schmerzen* und *des* *ausgestandenen Schreckens* spielte die *junge Künstlerin*, laut *„M. R. N.“*, *tapfer* ihre *Rolle* zu *Ende*, und *rettete* damit das *Stück*. Es *fragt* sich nun, *gegen* wen *war* das *Attentat* gerichtet? Die *junge Künstlerin* ist *wegen* ihres *Kunststellers*, der *ihre* für *andere Dinge* kaum *Stimmung* übrig läßt, *sehr beliebt* bei ihren *Kolleginnen* und *beim Publikum* und *dürfte* *deshalb* wohl *kaum* *Feinde* haben. *Wahrscheinlich* aber ist, daß *man* den *Autor* des *Stückes* *treffen* wollte, *indem* *man* *unmittelbar* vor der *Vorstellung*, wo ein *Erlaß* nicht mehr *möglich* war die *Trägerin* einer *Hauptrolle* *lahmlegen* wollte. *Bei* den *Zeugen* des *Vorfalles* ist die *Ueberzeugung* *maßgebend*, daß in einem *weiblichen Gehirn* der *Plan* zu einem *solchen Attentat* *entstand*, während *Herrschende* wissen wollen, daß auch in *Dichterbergen* *ähnliche Klammern* *lockern* können, wie in *Frauenbergen*. Da die *ein schlägigen Behörden* mit *großem Eifer* der *Sache* *nachgehen*, wird das *Rätsel* *vielleicht* *gelöst* werden.

v 35 Jahre in Kriegsgefangenschaft? Der *Bayersohn* *David Ewers* machte als *Unteroffizier* den *deutsch-französischen Krieg* 1870-71 mit und *war* *seit* *jener Zeit* *verschollen*, so daß er von *seinen Verwandten* für *tot* gehalten wurde. Dieser *Lage* erhielt nun *sein* im *litauischen Dorfe* *Was-Stubben* wohnender *Bruder* einen *Brief* aus *Algier* in *Afrika*, worin der *Afrikaner* seinen *Bruder* um *120* *Mark*, sowie um die *notigen Papiere* *bittet*, damit er *wieder* in die *Heimat* *kommen* könne. Der *Schreiber* erzählt, daß er als *Kriegsgefangener* in die *französischen Kolonien* *gebracht* worden und dort *14 Jahre* als *solcher* *behandelt* worden sei. *Dann* sei er in *Afrika* *verwendet* worden. Was an der *Darstellung* *Wahrheit*, was *Dichtung* ist, läßt sich *schwer* sagen. (Stolln. Volksztg.)

Aus der Welt.

Wie uns das *Patentbureau* *Jungfer* *Dr. Weid*, *Dresden*, *Bismarckstraße 29*, mitteilt, sind die *Verhandlungen* über das *Patent* *ausgeschlossen* zur *Erhaltung* eines *Weltpatentes* für *Kraftwagen* vom *Minister* der *öffentlichen Arbeiten* *genötigt* worden. Für die *beste Erfindung* ist ein *Preis* von *600* *Mark* *ausgesetzt*. Das *Patentbureau* *Jungfer* *Dr. Weid*, *Dresden*, gibt *jedermann* *gern* *weitere Auskunft*.

„*Stets bereit*“ nennt sich ein *neues* *elektrisches Taschenlampe*, und zwar mit *vollem Recht*. Sie *haben* diese *Lampe* *selbst* *erprobt* und können aus den *vielen* *schätzbaren* *Urteilen*, *namentlich* *auch* *von* *Praktikern*, *ausgehen*. Zur *gegenwärtigen* *Reiz* und *Theaterzeit* wird der *Wahl* der *Lampe*, die *bequem* in der *Tasche* *unterzubringen* ist, als *höchst* *vorteilhaft* *erweisen*. Durch einen *Knopf* auf *einem* *Schieber* *erleuchtet* „*Stets bereit*“ das *Dunkel* um uns, und zwar *ununterbrochen*, ohne jede *weitere* *Hilfe*, bis man die *einfache* *Wendung* *wider* *abstellt*. Da auch die *Ausdauer* der *elektrischen* *Batterien* den *übrigen* *Vorzügen* des *Vaterlandes* *entspricht*, so sei es *hiermit* *empfohlen*. Der *Preis* *beträgt* für eine *Lampe* mit *Zinkcarbon* *Batterie* (1000 *Momentenleistungen*) 3 *Mark*, mit *Alkalinischer* *Batterie* (1000 *Momentenleistungen*) 5 *Mark*. Eine *Erleuchtungs* *Batterie* kostet 85 *Pf*. Zu *bestellen* durch *E. S. Remus*, *Hof* *a. S.*, *Neuburgstr. 55*.

„Nach auf, mein Kind,“ sagte der Doktor. „Du bist es, Papa.“
Albine gab keine Antwort.
„Was ist dir denn, Albinchen, mach doch auf!“
Der Doktor begann schon Angst zu empfinden über die unheimliche Stille in dem verkerren Zimmer. Bei der *Exaltation* *Albinens* konnte man auf die *unabweislichen* *Dinge* *gefahst* sein.
Er rüttelte jetzt *energisch* an der *Tür*.
„Albine!“ rief er *nochmal*, *mach* *auf*!
„Ich will nicht, Papa!“ kam es *endlich* *trötig* von *drinnen*.
„Aber was hast du denn?“
„Nichts.“
„Stommi doch zum *Abendessen*!“
„Ich will nicht essen.“
„Du wirst doch nicht ohne *Nachtmahl* zu *Bette* *gehen*?“
„Ich will gar nichts, laß mich in *Ruhe*, Papa!“
Etwas *beruhigter* *besah* sich der *Doktor* in das *Speisezimmer* *zurück* und *setzte* sich mit einem *Zeuzer* *allein* zu *Tische*.
Albine hatte ihm *eben* *manche* *Zorke* *gemacht*. Ihre *Mutter* war *früher* *gestorben*. Als das *einzig* *Kind* im *Hause* war *Albine* *bereits* zu *Lebzeiten* der *Mama* *etwas* *verzeihen* worden, so daß die *Gouvernante*, welche *angeworben* wurde, um die *Erziehung* des *Mädchens* *fortzusetzen* und *zu* *vollenden*, mit dem *Heinen* *Mädchen* *eben* *ihre* *bedeutende* *Mühe* *hatte*. Nachdem der *Doktor* den *ganzen* *Tag* *nicht* *zu* *Hause* *war* und *erst* *abend* *abgearbeitet* und *abends* *eintraf*, so *fiel* es ihm *schwer*, *dann* dem *Kind* *gegenüber* *seine* *volle* *väterliche* *Autorität* *strenge* und *unnachlässig* *zur* *Geltung* *zu* *bringen*. Er *überließ* der *Gouvernante* die *vollständige* *Verfügung* *über* *das* *Kind* und *wollte* sich die *wenigen* *freien* *Minuten* *des* *Abends* *nicht* *durch* *Unterredungen* *von* *Peinlichen* *über* *Albine* *und* *durch* *die* *Bekämpfung* *von* *Strafgerichten* *über* *das* *unabkömmliche* *Kind* *beeinträchtigen* *lassen*.
Noch ein *anderer*, *hier* *liegender* *Grund* *hinderte* ihn, so *mit* *starker* *Hand* *Albine* *auf* *den* *rechten* *Weg* *zu* *bringen*, wie es bei *diesem* *widerborrigen* *Wendekinde* *notwendig* *erweisen* wäre. Dieser *Grund* *war* *der* *eigene* *Mangel* *einer* *gut* *fundierten* *Moral*. Der *Doktor* *selbst* *hatte* *keinen* *Gottesglauben*, *keine* *Anerkennung* *von* *einem* *Jenseits* *mit* *Vohn* *und* *Strafe*. Er *war* *der* *größtenteils* *materialist*, wie er *der* *Tag* *unserer* *Zege* *gerade* *in* *den* *Reihen* *der* *Gebildeten* *ist*. Das *Erdenleben* *war* *ihm* *Anfang* *und* *Ende*. Dieses *Erdenleben* *schloß* *so* *bequem* *wie* *möglich* *einzurichten*, *schien* *ihm* *das* *einzig* *erstrebenswerte* *Ziel*. Daneben *lag* *jede* *ideale* *Aufgabe* *ihm* *vollständig* *fern* *und* *so* *er* *ein* *anderer* *einen* *idealen* *Vernunft* *nachhängen*, *so* *lachte* *er* *ihm* *aus*, *je* *nachdem*, *insgeheim* *oder* *auch* *offen*.
Da es für ihn im *Himmel* *keine* *Autorität* *gab*, weil *nach* *seiner* *Meinung* *der* *Himmel* *selbst* *nicht* *da* *war*, so *war* *es* *nur* *konsequenz*, daß *er* *wie* *alle* *seine* *Gleichgesinnten* *auch* *keine* *Autorität* *auf* *Erden* *anerkannte*, sondern *nur* *dort* *sich* *benugte*, wo ein *Wadthaber*, *ärthrer* *als* *er* *selbst*, *ihm* *gegenüberstand* *und* *die* *Verhängung* *erzwang*. Ein *so* *veranlagter* *Mensch* *ist* *stets* *eifersüchtig* *auf* *seine* *Rechte* *bedacht*, *nimmt* *aber* *keine* *Pflichten* *immer* *gerade* *nur* *so* *weit* *ernst*, *als* *der* *Budstabe* *des* *Geistes* *oder* *der* *Druck* *der* *öffentlichen* *Meinung* *ihm* *nötigt*.
Die *moralischen* *Pflichten* *lieh* *also* *Dr. Martins* *so* *ziemlich* *ganz* *ab-*

seits *liegen* *und* *auch* *keine* *Vaterpflichten* *sahte* *er* *so* *auf*. Für *alle* *leiblichen* *Bedürfnisse* *seiner* *einzig* *Tochter* *sorgte* *er* *hinreichend* *und* *auch* *Bildung*, *soweit* *sie* *durch* *Geld* *zu* *beschaffen* *ist*, *konnte* *sich* *Albine* *aneignen* — *wenn* *sie* *mochte*. Der *Adokat* *nahm* *sich* *nicht* *einmal* *so* *viel* *Mühe*, die *Fort* *Schritte* *in* *der* *Erziehung* *seiner* *Tochter* *hier* *und* *da* *zu* *überprüfen*. Es *genügte* *ihm*, zu *sehen*, wie *Albine* *zu* *einem* *schönen* *Mädchen* *heranwuchs* *und* *wie* *sie* *es* *verstand*, *beim* *Kommen* *und* *Gehen* *konventionell* *zu* *knirren*, *auf* *dem* *Maßstab* *einige* *eben* *populäre* *Konzerthände* *zu* *klumpern* *und* *in* *ihren* *zahlreichen* *freien* *Stunden* *die* *Romane* *der* *Engelhorn-Bibliothek* *in* *sich* *anzunehmen*. *Als* *sie* *in* *einem* *dem* *Vater* *entsprechend* *scheinenden* *Alter* *stand*, *schickte* *er* *sie* *ins* *Theater*, *wobei* *er* *ihren* *Beisatz* *kaum* *beobachtete*, *geschweige* *denn* *beeinflusste*, *sondern* *sie* *frei* *die* *gewünschten* *Schauspielhäuser* *und* *Stücke* *wählen* *lieh*.

Nach *solchen* *Grundzügen* *oder* *vielmehr* *bei* *einem* *solchen* *Mangel* *an* *Grundzügen* *erzogen*, *konnte* *aus* *Albine* *nichts* *anderes* *werden*, *als* *eine* *hohle*, *geist-* *und* *gemüthlose* *Modedame*, *die* *neben* *ihren* *konkreten* *Eigenschaften* *nur* *eine* *abstrakte* *beiaß*: *ihre* *Kaunen*.

Diese *hatte* *der* *Vater* *schon* *öfter* *zu* *fühlen* *erhalten* *und* *auch* *jetzt* *hatte* *er* *soeben* *wieder* *eine* *Probe* *davon* *miterlebt*. *Aber* *der* *Doktor* *bekam* *diese* *häuslichen* *Szenen* *nachgerade* *fatt*. *Hätte* *er* *solche* *Auftritte* *ruhig* *erdulden* *wägen*, *dann* *hätte* *er* *ja* *gleich* *eine* *zweite* *Ehe* *schließen* *können*, *wozu* *sich* *ihm* *wiederholt* *Gelegenheit* *geboten* *hatte*.

Aber *gerade* *keine* *Wiedergutmachung*, *keine* *Bequemlichkeit*, *keine* *Furcht* *vor* *Frauen* *und* *sein* *Unabhängigkeits* *sinn* *hatten* *ihm* *bewogen*, *jeden* *Gedanken* *an* *eine* *Wiederverheiratung* *von* *der* *Hand* *zu* *weisen*.

Er *wollte* *heute* *aber* *nicht* *für* *Frauen* *kaune* *Mädchen* *eintauschen*, *und* *so* *dachte* *er*, *wie* *in* *der* *letzten* *Zeit* *schon* *einigemal*, *ernstlich* *daran*, *Albine* *zu* *verheiraten*. Eine *Summe* *von* *50* *000* *Gulden* *konnte* *er* *von* *seinem* *Vermögen* *leicht* *als* *Morgengabe* *für* *die* *Tochter* *opfern*. Er *berechnete* *kühl* *und* *sicher*, *daß* *er* *dabei* *gar* *kein* *schlechtes* *Geldstück* *mache*. Denn *die* *auszuwendenden* *50* *000* *Gulden* *warfen* *ihm* *heute* *eine* *sichere* *Rente* *von* *2000* *Gulden* *ab* *und* *soviel* *kostete* *ihm* *beinahe* *der* *Aufwand* *für* *seine* *Tochter*. Er *mußte* *ihretwegen* *eine* *größere* *Wohnung* *halten*, *ihre* *zwei* *Wärdner* *begeben* *und* *zu* *Hause* *kosten* *lassen*, *obwohl* *er* *das* *ganze* *Jahr* *im* *Restaurant* *speiste* *und* *hatte* *ein* *Heidengeld* *für* *Toiletten* *und* *all* *den* *Krimskrams* *anzulegen*, *den* *eine* *verwöhnte* *junge* *Dame* *für* *unbedingt* *nötig* *hätt*. Er *hatte* *sich* *nicht* *darüber* *Aufzeichnungen* *gemacht*, *aber* *er* *war* *gewiß*, *daß* *alles* *das* *zusammen* *mehr* *als* *2000* *Gulden* *im* *Jahre* *kostete*. Wenn *er* *nun* *dieses* *Kapital* *in* *einem* *Schwiegerjohn* *„investierte“*, *so* *hatte* *er* *dabei* *noch* *den* *Vorteil*, *daß* *dieser* *die* *Keinen* *Wärdner* *und* *Schereisen*, *welche* *Albine* *verursachte*, *ihm* *abnahm* *und* *den* *Preis* *ihrer* *Kaunen*, *der* *heute* *ohne* *Wahl* *auf* *das* *Gaupt* *ihres* *Vaters* *herniederzuckte*, *dann* *auf* *sich* *abteitete*.

Noch *war* *zu* *besorgen*, *was* *dem* *scharfsinnigen* *Martins* *sofort* *einfiel*, *daß* *das* *heutige* *hysterisch* *erregte* *Benahmen* *seiner* *Tochter* *auf* *eine* *Liebe* *begegnete*, *etwa* *gar* *mit* *dem* *Schauspieler*, *zurückzuführen* *sei*. *Aber* *so* *arg*, *hoffte* *er*, *würde* *es* *noch* *nie* *gewesen* *sein*, *um* *sie* *den* *väterlichen* *Vertratsplänen* *gegenüber* *zur* *Opposition* *zu* *veranlassen*. *Es* *handelte* *sich* *nur* *darum*, *eine* *richtige* *und* *vollende* *Wahl* *für* *das* *Mädchen* *zu* *treffen*.
Als *der* *Doktor* *bei* *seinem* *Souper* *bis* *zum* *Obst* *gekommen* *war*, *hatte*